

ZEUGENSCHRIFTUM

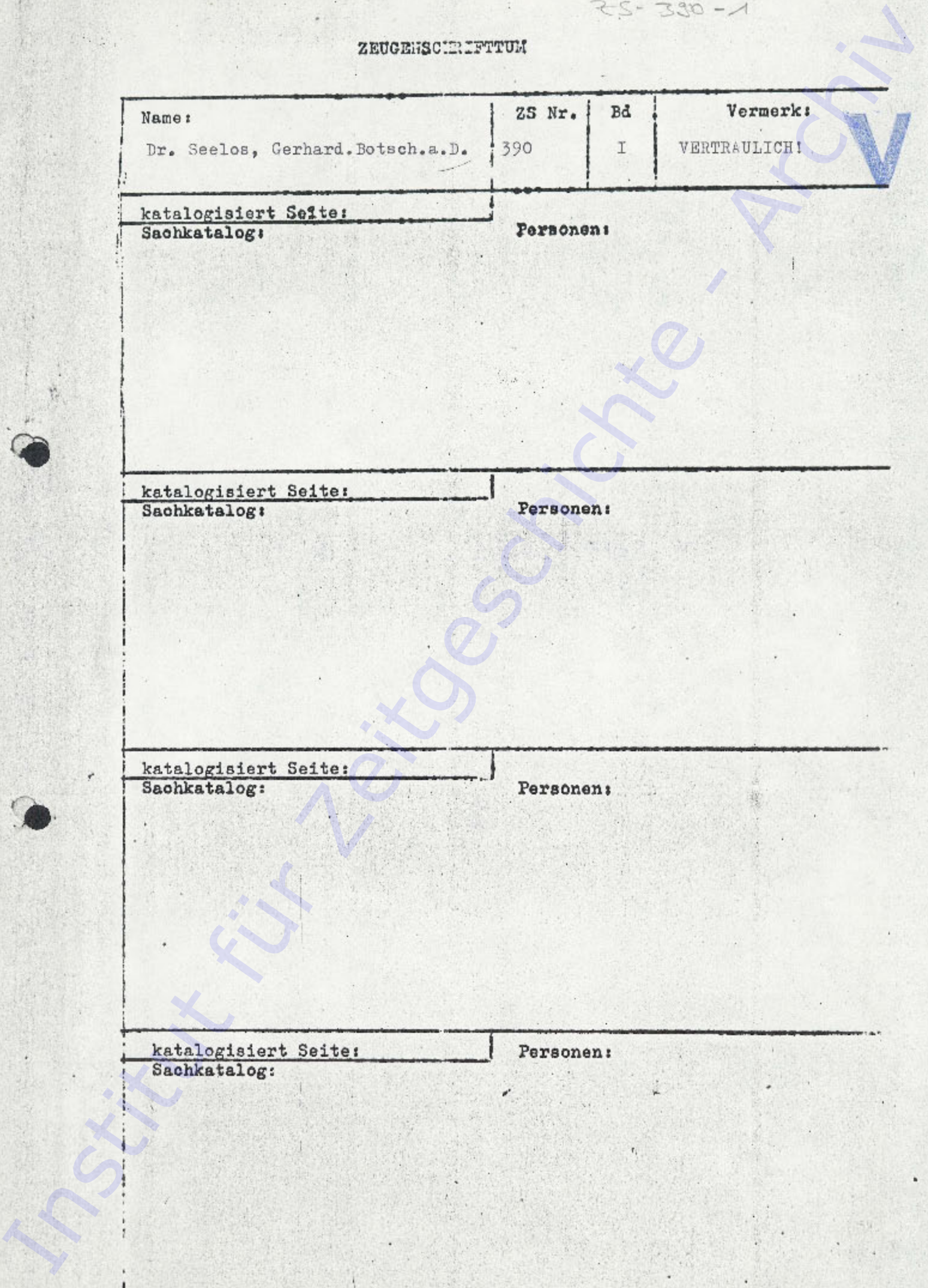
Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
Dr. Seelos, Gerhard.Botsch.a.D.	390	I	VERTRAULICH!

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------



Entnommen aus ZS-Anhang:

Widerstand in Bayern.

ZS-590-2

B e r i c h t

über die anti-nationalsozialistische Tätigkeit der
bayerischen Heimatbewegung

1) Eine einflussreiche und weit vertretete anti-nationalsozialistische Gruppe in Bayern war die bayerische Heimatbewegung. Sie hat wiederholt Vorbereitungen zu gross angelegten Aufständen gegen die Nazis unternommen, die immer wieder an technischen Schwierigkeiten gescheitert sind. Trotzdem wird die bayerische Heimatbewegung als Idee weiterleben, zumal zahlreiche Anhänger in verantwortliche Stellen der neuen Regierung eingerückt sind.

2) Entstehung der Heimatbewegung

Die Heimatbewegung ist vor allem von denjenigen anti-nationalsozialistischen, katholischen Akademikerkreisen ausgegangen, die sich nach Auflösung ihrer Vereinigungen durch die Nazis im Jahre 1936 in München und anderen Orten regelmässig wöchentlich trafen. Sie ist in ein aktivistisches Stadium mit dem Ziel des Sturzes des Naziregimes im Sommer 1943 getreten, als die Landung der Alliierten in Sizilien das Kriegsende in absehbare Nähe gerückt hatte. Einen gewissen äusseren Rahmen erhielt die Bewegung, als im Herbst 1943 der frühere Oberbürgermeister von Regensburg und jetzige bayerische Kultusminister Dr. Hipp auf Ersuchen von Konsul Dr. Seelos sich einverstanden erklärte, dass die Bewegung auf seinen Namen ausgerichtet würde.

3) Ziel und Programm der Bewegung

Das politische Ziel der Bewegung war, nach dem Sturz des Naziregimes den Staat Bayern im Rahmen eines Reichs mit dem Schwergewicht im Süden wieder zu errichten. Die Arbeit vollzog sich nach den Richtlinien, die in den 10 Punkten des beiliegenden Programms der Bewegung zusammengefasst sind. Zum Verständnis der Notwendigkeit und Berechtigung eines eigenen bayerischen Staates bei den Deutschen und bei den Besatzungsmächten wurden die geschichtlichen, volklichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Grundlagen Bayerns in dem beiliegenden "Bayerischen Memorandum" dargelegt, das Anfang Mai 1945 dem Hauptquartier der 3. amerik. Armee in Regensburg übermittelt worden ist.

Ferner wurden Anfang Mai 1945 im Hauptquartier General Pattons von Major Braun und Dr. Seelos verschiedene Memorandas über die Ziele der Heimatbewegung und die künftige Gestaltung Bayerns vorgelegt.

4) Organisation der Bewegung

Der Aufbau einer festen Organisation war im Naziregime unmöglich. Es wurden daher an möglichst vielen Orten Vertrauensmänner aufgestellt, die ihrerseits den Kreis der Anhänger ständig erweiterten. Solche Kreise bestanden in München, Augsburg, Regensburg, Landshut, Freising, Moosburg, Mainburg, Dillingen, Neuburg, Eichstätt, Mühldorf, Pfarrkirchen, Schrobenhausen, Wolfratshausen, Murnau, Tegernsee, Garmisch-Partenkirchen, Markt-Oberdorf, Immenstadt und vielen anderen Orten. Besondere Aktivität entfalteten die Vertrauensmänner in Augsburg (Regierungsrat Hamberger), Regensburg (Brauereidirektor Dr. Elsen), München (Prokurist Feldwebel Rieger), Dillingen (Dr. Eggensberger), Dornhaselbach (Diplomlandwirt Eichinger), Hirschau (Dr. v. Wers), Moosburg (Dr. Kolmsperger). Die Ausrichtung der einzelnen Gruppen wurde durch zahlreiche Reisen und persönliche Fühlungen von Dr. Seelos hergestellt.

5) Tätigkeit der Bewegung

Wenn auch die Mitarbeiter der Bayernbewegung meist aus massgebenden, zivilen, anti-nationalsozialistischen Kreisen bestand, so wurde doch die militärische Seite der Bewegung nicht vernachlässigt.

a) Die politische Gegenarbeit gegen die Nazis bestand in Aufklärung und Gegenpropaganda z.B. Verbreitung von verbotenen Schriften und Büchern, Organisation von Schwarzbräukeln usw.

b) Auf dem Gebiet der militärischen Zersetzung hat vor allem die Frontleitstelle München, deren Aufgabe die Weiterleitung der beurlaubten Soldaten zu ihren Truppenteilen an der Front war, ausgezeichnete Arbeit geleistet, da die meisten Offiziere und Mannschaften dieser Dienststelle zu überzeugten Anhängern der Bayernbewegung gehörten, vor allem Feldwebel Rieger und Hauptmann Dr. Hocht. Im Laufe der Jahre hat die Frontleitstelle München Tausende von Bayern der Front entzogen und entweder auf Etappenposten gebracht oder gegen Kriegsende in die Heimat beurlaubt.

c) Am Kriegsgefangenenlager in Moosburg bestand eine Gruppe von 8 Offizieren und zahlreichen Soldaten, denen besonders die Sicherheit der Kriegsgefangenen oblag. Sie sollten das Los in jeder Weise erleichtern, z.B. durch günstige Beeinflussung der gerichtlichen und disziplinären Verfahren gegen Kriegsgefangene. In zahlreichen Fällen gelang es unsern Anhängern, die Abstellung von Kriegsgefangenen nach Dachau zu verhindern. Besondere Verdienste erwarb sich hierbei Feldwebel Dr. Eggensberger.

Gegen Kriegsende, als von Seiten der Nazis Wahnsinnsbefehle hinsichtlich der Sicherheit und des Lebens der Kriegsgefangenen zu

erwarten waren, war die Gruppe unter Hauptmann Tauer und Dr. Seelos darauf vorbereitet, unter Hinnahme aller Konsequenzen solche Befehle zu sabotieren. Mit den Vertrauensleuten der Kriegsgefangenen wurde engste Fühlung wegen aller Massnahmen gehalten.

Insbesondere hat Hauptmann Tauer, der die russische Sprache beherrscht, hervorragende Arbeit in der materiellen und geistigen Betreuung der russischen Kriegsgefangenen geleistet. Durch seine Vermittlung wurden immer wieder die streng verbotenen Beziehungen zwischen der russischen und den englischen und amerikanischen Offizieren hergestellt.

Durch Austauschgefangene gab die Moosburger Gruppe wiederholt Nachrichten über die bayerische Bewegung gegen die Nazis an die Alliierten durch.

d) Die Moosburger Gruppe (besonders Rechtsanwalt Dr. Eggenberger) sammelte auch Material über Kriegsverbrechen gegen alliierte Kriegsgefangene, z.B. über den Mord an 3 amerikanischen Fliegern in Attenkirchen bei Freising über Unterschlagungen von Kriegsgefangenengut am Stalag Moosburg. Trotz des Vernichtungsbefehls aller kompromittierenden Gerichtsakten wurden einige von Dr. Eggenberger sichergestellt.

e) Die wichtigste Aufgabe sah die Bayernbewegung darin, militärische Verbände ausfindig zu machen, die gewillt waren, bei einer aktiven Erhebung mitzumachen. Die rasche Versetzung verlässiger Kommandeure, die häufige Verschiebung von Verbänden zerstörten immer wieder die geleistete Vorarbeit und zwang zur Neuherstellung von Verbindungen.

Anfang 1945 konnte mit folgenden Verbänden gerechnet werden: Inserabteilung Freising unter Major Braun mit etwa 3.000 Mann, Teile des Artillerieregiments Freising unter Leutnant Gleissner, Landeschützenabteilung in Mühldorf (Oberleutnant Zentz), die Dolmetscherkomp. München mit weiteren militärischen Verbindungen (Hauptmann Gerngross und Sdf. Regierungsrat Leiling), die 5. Komp. des Hauptmann Hager in der in der Wittibsmühle bei Moosburg, die Gruppe am Stalag Moosburg unter Hauptmann Tauer, die Frontleitstelle München, Teile des Volkssturmbataillons in Mainburg unter Brauereibesitzer Hüfner, eine Gruppe von mehreren Hundert Bauern unter Graf Deroy Fürstenberg in Weihenstephan bei Landshut, Heimatverbände in Tegernsee und Garmisch.

f) Plan eines grösseren Aufstandes im März 1945

Angeichts der mit Kriegedauer immer mehr wachsenden Macht der SS und der starken Belegung Münchens mit SS Truppen (1944 meist ca. 20.000 Mann)

war es klar, dass ein grösserer Aufstand in München nur bei Teilnahme oder Neutralisierung der SS möglich war. Feldwebel Rieger von der Frontleitstelle München tat daher den gewagten Schritt, in einer persönlichen Aussprache mit dem SS Standortkommandanten SS General Vogler vom 12. Februar 1945 den Unfall der Münchener SS einzuleiten. Nach 2 weiteren Besprechungen war SS General Vogler bereit, den Putsch gegen die Nazis mit seinen ca. 10.000 Mann SS Truppen durchzuführen, die Naziführer zu verhaften und dann die Macht an die Bayernbewegung abzugeben. Als die weiteren Einzelheiten in einem Treffen zwischen Dr. Seelos und General Vogler festgelegt werden sollten, erfolgte Mitte März die Absetzung Voglers als Standortkommandeur durch Himmler. Damit war der für Ende März in Aussicht genommene Aufstand gescheitert.

g) Als gegen Kriegsende im April 1945 die Bereitswilligkeit zu einer aktiven Erhebung in Bayern stark zunahm, war die Durchführung infolge der technischen Unmöglichkeit der Nachrichtenübermittlung und der Zusammenfassung der einsatzbereiten Gruppen fast unmöglich geworden. Dazu kam die dienstliche Abstellung zu mehrwöchentlichen Reisen von Hauptmann Tauer und Dr. Seelos, in deren Händen die Vorbereitung zu einem aktiven Vorgehen hauptsächlich gelegen hatte.

So war es besonders erfreulich, dass der Dolmetscherkomp., mit derseit 1943 enge Verbindung bestanden hatte, am 28. April ein mehrstündiger Putsch und vor allem die Besetzung des Erdinger Senders durch die Panzer von Major Braun gelang. Diese Art des Vorgehens war bereits im Jahre 1944 zwischen Regierungsrat Dr. Seelos besprochen worden. Von der bayerischen Heimatbewegung war aber nach Besetzung des Senders die Anrufung eines bayerischen Vollzugsausschusses (unter Dr. Hipp) geplant. Von einer Heranziehung des Reichsstatthalters Epp war in diesen Besprechungen nie die Rede gewesen.

Die Aktion der F.A.B. fand in den Kreisen der bayerischen Heimatbewegung lebhaftes Echo, die vielfach annahmen, es handle sich um eine Aktion der Bayernbewegung.

h) Da die bayerische Bewegung zu einer Gesamtaktion nicht mehr gekommen ist, taten manche ihrer Anhänger ihr Bestes für eine glatte Übergabe. So ist die kampflose Übergabe von Freising nur dem energischen Eingreifen unseres Freisinger Vertrauensmanns Dettenhofer zu verdanken. Die Erhaltung der Amperbrücke ist das ausschliessliche Verdienst unseres Anhängers Hauptmann Hager.

1) Weiteres Wirken der bayerischen Heimatbewegung

Wenn auch die unter dem Naziregime geleistete anti-national-sozialistische Arbeit der Bayernbewegung infolge des Verbots der Besatzungsmacht vom 17. Mai nicht fortgesetzt werden konnte und nicht in den Dienst der personellen und geistigen Liquidierung des Naziregimes gestellt werden konnte, so bleibt schon dadurch ein gewisser Einfluss der Bewegung bestehen, dass zahlreiche Mitarbeiter in staatliche Stellen gekommen sind z.B. Dr. Hipp - Kultusminister, Dr. Hamberger - Landrat in Augsburg, Oberregierungsrat Braun - Kultusministerium, Oberstudienrat Timo - Landrat in Wolfratshausen, Regierungsdirektor Heppner - Polizeireferent im Innenministerium, Frhr. v. Guappenberg - Referent beim Ministerpräsident, Dettenhofer - Bürgermeister in Freising. Sicherlich sind andere Mitarbeiter in massgebenden Stellungen, ihre Ernennungen aber infolge der Postsperrung noch nicht bekannt.

Zusammenfassung

Angesichts der wachsenden kommunistischen Propaganda und der Tatsache, dass die Nazi-Mentalität seit Mitte Juli in erschreckender Weise zugenommen hat, ist es von Bedeutung für die weitere Entwicklung in Bayern und für das Verhältnis zur Besatzungsmacht, dass diese aktiven bodenständigen, bayerischen Kräfte, aus denen allein eine echte, geistige und moralische Gesundung des Volkes und die völlige Ausmerzung des Nationalsozialismus kommen kann, stärker zur Beratung und Mitwirkung bei den Massnahmen der alliierten Militärregierung herangezogen wird und ihr erlaubt wird, die Vorbereitungen einer Organisation für den Fall der Aufhebung des Verbots politischer Parteien zu treffen.

25. VI. 1945

gez. Seelos.

Da Manuskript Seelos "schwarz" kopiert wurde ohne Genehmigung:
Verwendung nur im Hause - Stellungnahme Jacobmeyer auch
nur zur Verwendung dch. Mitarbeiter des Instituts.

h₄

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Seelos: Erinnerungen an seine Zeit als Konsul in Lemberg (31.3.-27.8.1939).

Bei dem vorliegenden Manuskript von ca. 62 Seiten - die Zählung ist mehrfach unterbrochen bzw. ergänzt - handelt es sich um einen merkwürdigen Typus. Es stellt kein zeitgenössisches Dokument dar, läßt auch in der jetzigen Form offenbar nicht auf zeitgenössischen Aufzeichnungen, sondern es ist mit mehr als 30jährigem Abstand aus der persönlichen Erinnerung her konzipiert worden. "Konzipiert" ist vielleicht ein falscher Begriff, da eine formale oder inhaltliche Konzeption nicht erkennbar ist. Das Manuskript gliedert sich in achtzehn einzelne, jeweils mit besonderen Überschriften versehene Kapitel[chen]. Es ist leicht vorstellbar, daß diese Gliederung in Kleinschritte dem Manuskript eine bemerkenswerte Kurzatmigkeit gegeben hat. Darüber hinaus vermischen sich Kapitel mit Erinnerungs-Fragmenten stark episodischen Charakters mit solchen Kapiteln, in denen Verf. gleichsam als Fachmann für ukrainische Zwischenkriegsprobleme auftritt und in epischer Form einen pseudo-wissenschaftlichen Funktionszusammenhang für die Episoden geben will.

Das Manuskript eignet sich aus folgenden Gründen nicht für eine Publikation:

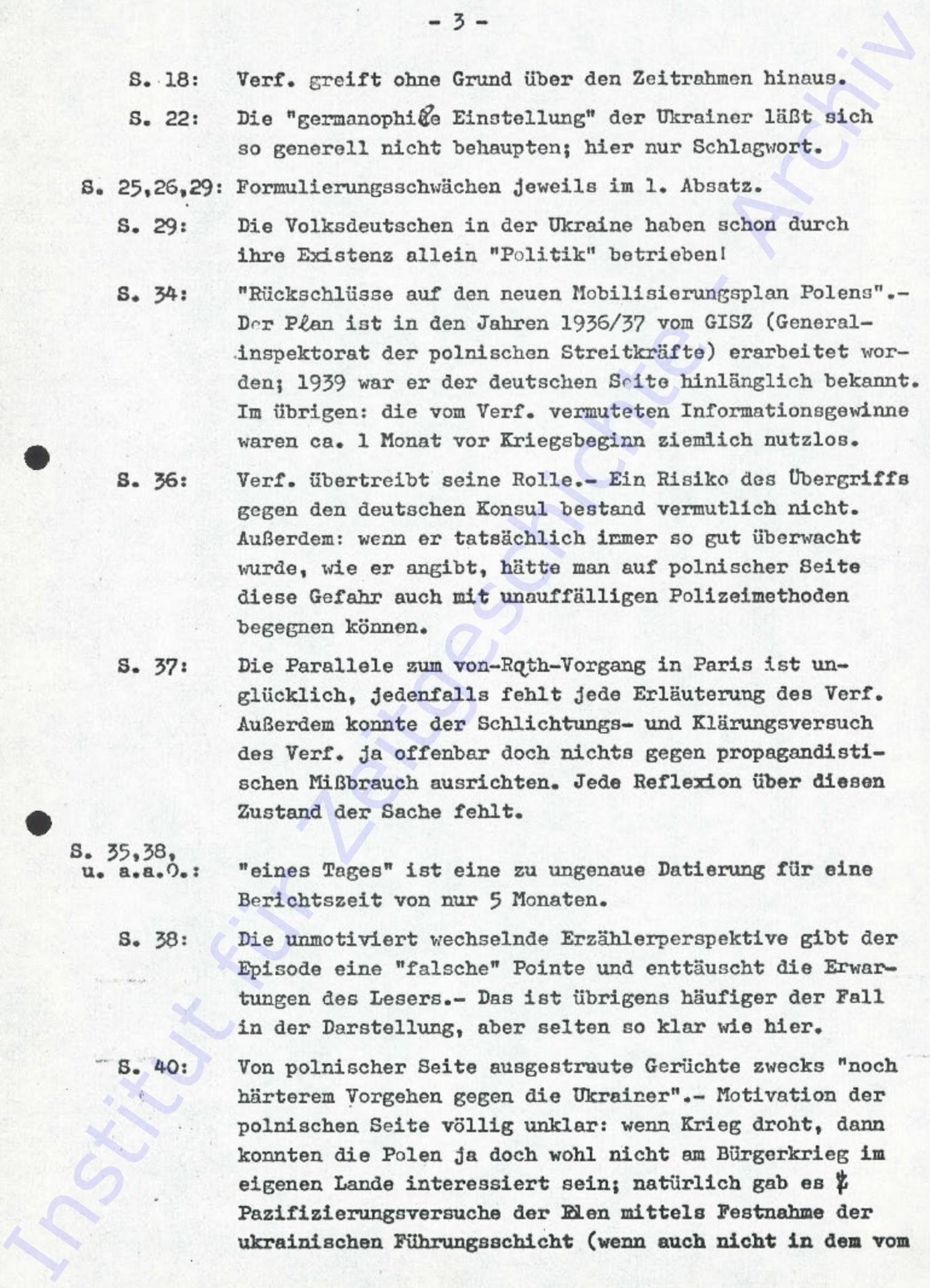
- 1) Es ist kein "Dokument" im Sinne eines zeitgenössischen Niederschlags von eigenen Handlungen und Ereignissen;
- 2) es steht inhaltlich unter dem gegenwärtigen Forschungsstand, der etwa von Roos, Zabiełko und Wojciechowski vertreten wird; die Telegramme von S. aus Lemberg sind in der ADAP abgedruckt;
- 3) es ist unpräzise, manchmal unnötig geheimnistuerisch im Detail und falsch, zerfahren oder unzulänglich in der Argumentation;
- 4) der Aufbau suggeriert ein gleichsam konzentrisches Vorgehen, aber der Kern kommt nicht zum Vorschein.

Im Folgenden sollen Einwände gegen das Manuskript kurz dargelegt werden:

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akz. 5679/77	Best. 25390
Rep. /	Kot.

- S. 2: Lemberg wurde nicht "seit 1938 immer stärker ein neutralgischer Punkt der polnischen Innenpolitik", vielmehr wird in dieser Zeit eine generelle Krise der polnischen Staatlichkeit hinsichtlich der Minderheiten in allen Landesteilen deutlich. Spezifisch ukrainische Krisen datieren auf Anfang der 20er und der 30er Jahre. Verf. hat das deutsche Interesse an den Ukrainern zwar behauptet, nicht ^{zu} eringend dargelegt; auch ist die hier angedeutete Entwicklung nicht ausgeführt worden.
- S. 3: Ein Mitspracherecht der Auslandsorganisation der NSDAP an der personellen Besetzung von diplomatischen Posten ist wohl eher fraglich.
- S. 4 f.: Verhältnis zwischen Warschauer Botschaft und Lemberger Konsulat bleibt blaß.
- S. 6: Schreibkraft-Mangel zu breit herausgestellt, in der Sache unerheblich, später nicht wieder angesprochen.
- S. 7: Die Episode der vom Verf. untersagten Gründung einer NSDAP-Ortsgruppe Lemberg bleibt undeutlich.- Wieso war die Ortsgruppe "überflüssig", was meinen die vagen Anspielungen ("Quertreibereien", "Vergangenheit")? Außerdem lagen ja doch wohl nicht "Parteibestrebungen" vor, sondern eine übereifrige Privatinitiative.
- S.9-11b: Die Argumentation überzeugt nicht.- Verf. glaubt, bei subtiler Handhabung des Ukrainerproblems durch Hitler hätte sich der II. Weltkrieg vermeiden lassen, hätte zur Konsolidierung des durch Minderheitenprobleme "zer-rissenen" Polens geführt. Diese Erwartungen sind naiv, und die entsprechenden Vorwürfe an die Warschauer Botschaft treffen nicht.
- S.11a-b: Das Problem der ukrainischen Autonomiebestrebungen ist wesentlich vielseitiger als hier dargelegt. Der Verweis auf den Stellenwert der Ukrainer in der allgemeinen polnischen Minderheitenpolitik - und damit die Grundlage zu qualifizierten Urteilen - fehlt.
- S. 16: Zu Szeptycki (und ^{das} das Minderheitenproblem beleuchtenden Krise innerhalb einer Familie: ein Bruder ukrainischer Metropolit, der andere polnischer Wojewode!) fehlen dem Verf. die nötigen Informationen.

- S. 18: Verf. greift ohne Grund über den Zeitrahmen hinaus.
- S. 22: Die "germanophobe Einstellung" der Ukrainer läßt sich so generell nicht behaupten; hier nur Schlagwort.
- S. 25,26,29: Formulierungsschwächen jeweils im 1. Absatz.
- S. 29: Die Volksdeutschen in der Ukraine haben schon durch ihre Existenz allein "Politik" betrieben!
- S. 34: "Rückschlüsse auf den neuen Mobilisierungsplan Polens".- Der Plan ist in den Jahren 1936/37 vom GISZ (Generalinspektorat der polnischen Streitkräfte) erarbeitet worden; 1939 war er der deutschen Seite hinlänglich bekannt. Im übrigen: die vom Verf. vermuteten Informationsgewinne waren ca. 1 Monat vor Kriegsbeginn ziemlich nutzlos.
- S. 36: Verf. übertreibt seine Rolle.- Ein Risiko des Übergriffs gegen den deutschen Konsul bestand vermutlich nicht. Außerdem: wenn er tatsächlich immer so gut überwacht wurde, wie er angibt, hätte man auf polnischer Seite diese Gefahr auch mit unauffälligen Polizeimethoden begegnen können.
- S. 37: Die Parallele zum von-Rqth-Vorgang in Paris ist unglücklich, jedenfalls fehlt jede Erläuterung des Verf. Außerdem konnte der Schlichtungs- und Klärungsversuch des Verf. ja offenbar doch nichts gegen propagandistischen Mißbrauch ausrichten. Jede Reflexion über diesen Zustand der Sache fehlt.
- S. 35,38, u. a.a.O.: "eines Tages" ist eine zu ungenaue Datierung für eine Berichtszeit von nur 5 Monaten.
- S. 38: Die unmotiviert wechselnde Erzählerperspektive gibt der Episode eine "falsche" Pointe und enttäuscht die Erwartungen des Lesers.- Das ist übrigens häufiger der Fall in der Darstellung, aber selten so klar wie hier.
- S. 40: Von polnischer Seite ausgestraute Gerüchte zwecks "noch härterem Vorgehen gegen die Ukrainer".- Motivation der polnischen Seite völlig unklar: wenn Krieg droht, dann konnten die Polen ja doch wohl nicht am Bürgerkrieg im eigenen Lande interessiert sein; natürlich gab es $\frac{1}{2}$ Pazifizierungsversuche der Klen mittels Festnahme der ukrainischen Führungsschicht (wenn auch nicht in dem vom



Verf. behaupteten Umfang!); aber was soll denn "noch härter" heißen? Willkürliche Standgerichte??

S. 41: "beweiskräftig".- Wurde dem Verf. in Berlin denn nicht geglöhbt?

Berichtsinhalte der Konsulatstelegramme kolportiert in der deutschen Tagespresse.- Bisher war der Konsul äußerst vorsichtig gegenüber den polnischen Behörden verfahren. Verf. schreibt nicht, wie er auf diese, seiner bisherigen Linie zuwiderlaufende Praxis reagiert. Da es konsequent gewesen wäre, entweder in Berlin um Abhilfe zu ersuchen, oder unverfängliche Berichte zu erstatten, im Manuskript aber diese oder ähnliche Maßnahmen nicht erwähnt werden, liegt offenbar eine Sinnesänderung vor, die Verf. weder erwähnt noch begründet.

S. 43: "Die breiten Massen... sprächen noch immer von einem Marsch auf Berlin".- Verf. hat nicht erkannt, daß es sich hier um die Breitenwirkung der offiziösen polnischen Propaganda handelt.

Ukrainischer Aufstand.- War während der gesamten Vorkriegszeit 1939 unwahrscheinlich; Verf. bewertet nicht nur die eigenen Beobachtungen zu hoch, sondern er benötigt das Phantom eines Aufstands auch, um seine politische Konzeption zu rechtfertigen: die Ukrainer seien nationalbewußt, deutschfreundlich und aufstandsbereit, und mit ihnen hätte man die "polnische Frage" aus den Angeln heben können.

S. 45: Verf. als "go-between" eines ukrainischen Aufstands ist unglaubwürdig, steht auch im Widerspruch zu der andernorts dargelegten politischen Reserviertheit gegenüber Gegenwartsphänomenen.

Schluß: enthält halb private Dinge, zur anderen Hälfte Episoden um die Auflösung des Lemberger Konsulats.

Ja

75-330-13

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5679/77	Dest. ZS 390
Rep. /	Kot.

- 1 -

Allgemeine Lage

Am 31. März 1939 gab der englische Premierminister Chamberlain seine historische Erklärung im Unterhaus ab, dass die Agressionspolitik Hitlers nicht mehr geduldet würde, sondern dass gegen jede weitere einseitige Machtverschiebung zu Gunsten Deutschlands Widerstand geleistet werde. Die Wende in der Politik der westlichen Alliierten gegenüber Deutschland war eingetreten. Denn die westliche Welt war enttäuscht und empört über den neuen Friedensbruch Hitlers, den er mit der erzwungenen Angliederung der restlichen Tschechoslovakei im März 1939 begangen hatte. Wiederum hatte er seine feierliche Zusage nicht gehalten, keine weiteren territorialen Forderungen zu erheben.

An diesem denkwürdigen Tag, dem 31. März, bin ich in Lemberg eingetroffen, um das neue Deutsche Konsulat zu eröffnen. Schon bei meiner Ernennung am 10. Februar war ich mir im klaren darüber, dass ich angesichts der zunehmenden Spannungen zwischen Polen und Deutschland, den gegenseitigen Pressefehden und Demonstrationen eine schwierige Aufgabe zu bewältigen haben würde, die durch das Misstrauen und die ständige Überwachung der polnischen Stellen erschwert werden würde, die aber andererseits durch das Vertrauen und den Rückhalt bei den Ukrainern erleichtert würde. Ihnen ~~zum~~ im Rahmen des Möglichen zu helfen, war mein Vorsatz. Denn 7 Millionen Ukrainer lebten im Osten Polens unter der harten Herrschaft der polnischen Polizei, der polnischen Beamten und der polnischen Gutsherren. Sieben Millionen Ukrainer, ungebrochen in ihrem Willen, über Autonomieforderungen zu einem selbständigen ukrainischen Staat zu kommen! Weil die polnische Regierung diese Bestrebungen

kannte und Unruhen und Aufstände fürchtete, hatte sie die wiederholten Anträge der deutschen Regierung auf Zulassung eines Konsulats in Lemberg stets abgelehnt. Sie konnte in der Zentrale des polnischen Ukrainertums ^{schon} keinen Beobachter des Staates brauchen, der 1917 bis 1920 eine aktive Ukrainerpolitik getrieben hatte. Die polnische Regierung fürchtete, dass der deutsche Konsul mit den oppositionellen Ukrainerführern Fühlung nehmen und sie in ihrem Kampf gegen Polen stützen könnte. Die polnische Regierung scheute ferner die Möglichkeit, dass eine amtliche deutsche Stelle gegebenenfalls eine "Pazifizierungsaktion" aus der Nähe beobachten könnte, wie die grausamen und oft blutigen Unterdrückungsmassnahmen der polnischen Polizei gegen unruhige ukrainische Dörfer genannt wurden. Da die polnische Ablehnung gegen die Errichtung eines Deutschen Konsulats scharf und unbedingt ausgesprochen worden war, hatte die Deutsche Botschaft in Warschau in den letzten Jahren die Frage trotz ihrer Dringlichkeit nicht erneut aufrollen wollen.

Seit 1938 wurde nun Lemberg immer stärker ein neuralgischer Punkt der polnischen Innenpolitik und gewann auch im Zuge der deutschen Ostpolitik internationale Bedeutung. Eine Grossmacht nach der andern errichtete 1938 zur Beobachtung der Entwicklung in Südosteuropa und vor allem der ukrainischen Frage Berufskonsulate: Frankreich, England, Italien und sogar Japan. Die Nachbarstaaten Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei und auch Österreich hatten immer schon Berufsbeamte unterhalten

Polen konnte sich ^{bei} dem wachsenden Druck Deutschlands ^{in Lemberg} angesichts ^{wird} so vieler ,neu genehmigter Konsulate in Lemberg nicht mehr länger weigern, Deutschland weiter davon auszuschliessen und genehmigte mit Verbalnote vom 24. Juni 1938 die Übernahme des österreichischen Konsulats und zugleich die Errichtung einer deutschen konsularischen Vertretung.

immer ~~bestehen~~

3

-

Infolge der Ablehnung zweier Personalvorschläge für die Leitung des Konsulats verging leider viel Zeit bis zu meiner Ernennung. Die aussenpolitische Entwicklung drängte dann aber Anfang 1939 so sehr, dass die Auslandsorganisation der NSDAP keine Zeit hatte, Einwendungen gegen mich als Nicht-Parteigenossen zu erheben. Wahrscheinlich hat sie die politischen Möglichkeiten dieses Postens ^{auch} nicht erkannt.

Mich befriedigte die Entsendung auf dieses Konsulat überaus, da ich während meiner zweijährigen Tätigkeit an der Deutschen Botschaft in Warschau von 1935 bis 1937 verfolgen konnte, in welcher unzulänglicher Weise die ukrainische Frage durch die deutschen Stellen behandelt wurde, und nun eine Möglichkeit sah, diese ~~brennende Frage~~ ^{Sie} zu aktivieren.

Meine Mission endete mit dem Überfall ^{auf das Konsulat} durch die polnische Polizei am 27. August 1939, also kurz nach dem Abschluss des Hitler - Stalinpakts vom 23. August.

Zeit

Obwohl meine Lemberger ^{Zeit} nur 5 Monate aus meiner 41 jährigen Tätigkeit im auswärtigen Dienst dauerte, erfüllte sie in diesem kurzen Zeitraum alle Erwartungen und Wünsche, die ein junger Beamter im auswärtigen Dienst erhoffen kann: Behandlung eines vernachlässigten aussenpolitischen Problems, Selbständigkeit der Entscheidung, Notwendigkeit raschen Handelns, energisches Vorgehen verbunden mit Takt, Begegnung mit gefährlichen Situationen, Fehlen fast jeden Gesellschaftsbetriebs, voller Einsatz aller Mitarbeiter. Auf meinen späteren Posten als Botschafter in Lissabon, Athen und Rio de Janeiro hatte ich viele herrliche Eindrücke von Land und Leuten, aber nirgends eine solche ausfüllende und packende Aufgabe.

Ankunft in Lemberg

Die ersten Wochen auf einem neuen Posten vermitteln immer die stärksten Eindrücke von den Menschen und der Umgebung. Nichts ist selbstverständlich, alles wird beobachtet, verglichen und eingestuft. In Lemberg hatte ich nicht viel Zeit für dieses Fussfassen in neuer Umwelt. Ich kannte zwar Polen ~~mit~~ von Warschau her, aber je nach der früheren Zugehörigkeit zu Russland, Österreich-Ungarn oder Deutschland und je nach der Volkszugehörigkeit seiner Bewohner hat jeder Teil des Landes einen andern Charakter.

In Lemberg waren die ersten Tage ausgefüllt mit Routinearbeiten und offiziellen Besuchen, sodass keine Zeit blieb für private Interessen. Wie gerne hätte ich die prachtvollen Barockkirchen Lembergs besichtigt, wäre auf den grünen Hügeln um Lemberg spazieren gegangen oder hätte die wundervolle Karpathenlandschaft genossen! Das alles musste auf spätere Zeiten verschoben werden.

In den ersten Tagen nach meiner Ankunft wohnte und arbeitete ich im Hotel "George". Von dort aus machte ich Besuche bei den Woiwoden von Lemberg, Tarnopol und Stanislaw, dem Starosten von Lemberg, dem Metropolit^{en} der griechisch-unierten Kirche, Graf ~~Szeptycki~~^{Szeptycki}, dem katholischen Erzbischof, dem Bürgermeister, meinen Berufskollegen usw.

Aus der Zeit meines Hotelaufenthaltes blieben vor allem zwei Vorkommnisse in meinem Gedächtnis haften:

In der Grenzstadt Lemberg waren, wie schon zur österreichischen Zeit viele Truppen stationiert, ~~damals~~
Bald nach meiner Ankunft fand anlässlich eines nationalen Feiertags unter Beteiligung aller Waffengattungen eine grosse Militärparade/statt, die ich von meinem Hotelzimmer aus gut beobachten konnte. Gleich am nächsten Tag rief mich der Luftattaché der Botschaft ^{in Warschau} ~~in~~ Oberst G. an und erkundigte sich nach allen Einzelheiten der Parade. Obgleich ich ihn immer deutlicher merken liess, ^{für} wie unangebracht ich sein Telefonat hielt,

insistierte er mit Fragen nach Zahl, Zusammensetzung, Bewaffnung, Haltung der Truppen und dergleichen mehr. Ärgerlich beschwerte ich mich bei Botschafter von Moltke über das taktlose und schädigende Verhalten seines Luftattachés und verbat mir künftig solche Anrufe, die mich vom Anfang meiner Tätigkeit an in die Rolle eines Spions wiesen. Oberst G. musste doch wissen, dass nicht bloss in Polen die Gespräche ausländischer Diplomaten und Konsuln abgehört wurden. Gerade in ^{London mittel} ukrainischen wurde man doppelt ^{wachsam} scharf kontrolliert. Ich hatte daher immer alle ^{Ansichten} Handlungen und ~~Ansichten~~ dieser Art abgelehnt und mich streng nach aussen hin auf meine konsularischen Aufgaben beschränkt. Das hinderte mich natürlich nicht, meine Augen offen zu halten und über wichtige Wahrnehmungen, auch militärischer Art, zu berichten.

Vom einem geradezu grotesken Benehmen des Adjutanten des Luftattachés, Leutnant x, werde ich weiter unten ~~hier~~ erzählen.

Meine andere Erinnerung gilt einem Festabend ^{Kavallerie-} polnischer Offiziere am Abend ^{der oben erwähnten} Parade im Hotel George, das ihnen als Kasino diente. Ich sah gerne von meinem Seitentisch dem frohen Treiben der prächtigen ^{Offizier} jungen Herren zu, die den besten polnischen Familien des Landes entstammten. Immer wieder sprangen sie auf, um auf das Wohl ihres Landes zu trinken und dann ihre Wodkagläser mit einem Zug zu leeren. Manch neugieriger Blickflog zu mir ~~mir~~, dem Konsul des gefürchteten Nachbarlandes, der seinerseits nichts als Wohlwollen für sie empfand. Das Herz tut einem weh bei dem Gedanken, dass ^{sie} wenige Monate später wohl die letzte grosse Reiterattaque der Militärgeschichte geritten haben - gegen die deutschen Panzer, die fast alle niedermähten!

Am Ostermontag, den 11. April zog ich in das schnell gefundene
 Konsulatsgebäude, ^{an. Herbitow 3 ein} das genügend Raum bot für die Büroräume und meine
 Wohnung. An Personal waren mir zugeteilt: als Leiter der Passabteilung
 Dr. K., der bald im Rahmen seiner dienstlichen Tätigkeit manch nütz-
 liche Kontakte schaffte, als Bürovorstand der deutsche Kanzler, ^{ferner}
 der Kanzler des früheren österreichischen Konsulats F., ein~~er~~ Büro-
 gehilfen, 3 reichsdeutsche und volksdeutsche Schreibkräfte und ein~~er~~
 ukrainischen Amtsgehilfen; als Dolmetscher und Lektor für die ukrainie-
 sche Sprache der volksdeutschen Student~~en~~ Heuchert. Um das für mich
 Wesentliche aus der ukrainischen Presse zu erfahren und Herrn Heuchert
 entsprechend anzuleiten, las ich zunächst die polnischen Zeitungen,
 vermerkte die mich interessierenden Nachrichten und Artikel und liess
 mir dann von Herrn H. die entsprechenden ~~Stelle~~ Äusserungen der
 ukrainischen Presse berichten.

Herr F. hatte die schwierigen Chiffrierarbeiten zu erledigen,
 die im Lauf der Monate immer mehr zunahmen. Oft sass er bis in die
 tiefe Nacht, besonders dann, wenn viele ukrainische Namen durchzugeben
 waren. Im damaligen Chiffrierverfahren konnte man bei Telegrammen
 in deutscher Sprache aus dem vorliegenden Satzbuch ganze Worte und oft
 auch ganze Sätze in 5 Buchstaben zusammenziehen, die dann in die Zahlen
 der mit Berlin korrespondierenden Zahlenblöcke umgesetzt wurden.
 Bei den ukrainischen Namen benötigte man aber für jeden Buchstaben
 eine Buchstaben- und Zahlengruppe.

Meine Sekretärin, die als Siegerin in Schreibmaschinen-Wett-
 bewerben manchen Preis davongetragen hatte, also sehr geübt war, musste
 nach 6 Wochen wegen einer Sehnenerkrankung aussetzen.

E. Meyer *an Herbitow 3* *36, d. h. an 27. 4. 1918*

In dieser mit Arbeiten überlasteten Zeit konnte die Behörde nur funktionieren, wenn alle etwaigen Reibungen ausgeschaltet blieben und alle loyal zusammenarbeiteten. Als ein Beamter hinter meinem Rücken eine Ortsgruppe der NSDAP gründen wollte, die bei dem Dutzend deutscher Landsleute in Lemberg völlig überflüssig war und ^{bei} der Vergangenheit des betreffenden Herrn nur zu Quertreibereien gegen mich geführt hätte, wurde er auf meine Intervention bei dem sehr loyalen Personalchef des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Schröder, sofort abgelöst und durch einen ausgezeichneten Mann, Herrn A. ersetzt.

Das hätte mir noch gefehlt, in dieser Zeit höchster Arbeits- und Nervenanspannung sich mit törichten Parteidingen herumschlagen zu müssen! Der Vorfall zeigt aber auch, dass man sich auch noch 1939 gegen unangebrachte Parteibestrebungen zur Wehr setzen konnte.

Gesellschaftlich hatte ich kaum Verpflichtungen. Ich hatte mir vorgenommen, mit Polen, Ukrainern und Deutschen frohe Feste zu feiern und mich entsprechend mit Wein u.dgl. eingedeckt. Die Lage hatte sich bis zu meiner Ankunft in Lemberg völlig geändert. Polnische Bekannte, mit denen ich in Warschau angenehmen Verkehr gepflogen hatte, schnitten den deutschen Konsul in ukrainischen Landen. Als ich der ~~Karl~~ noch in Warschau ausgesprochenen Einladung eines polnischen Gutsherrn folgte, wurde zur Absicherung auch der französische Konsul eingeladen. Als ich mich nach interessanten Ausflugszielen auf nicht allzu schlechten Strassen erkundigte, ~~W~~ich man solcher spionageverdächtigen Frage aus.

Die Ukrainer wiederum wären gerne zu mir gekommen, sie wagten aber nicht, mein streng bewachtes Haus zu betreten oder mich einzuladen. Deutsche gab es nur wenige.

Wann

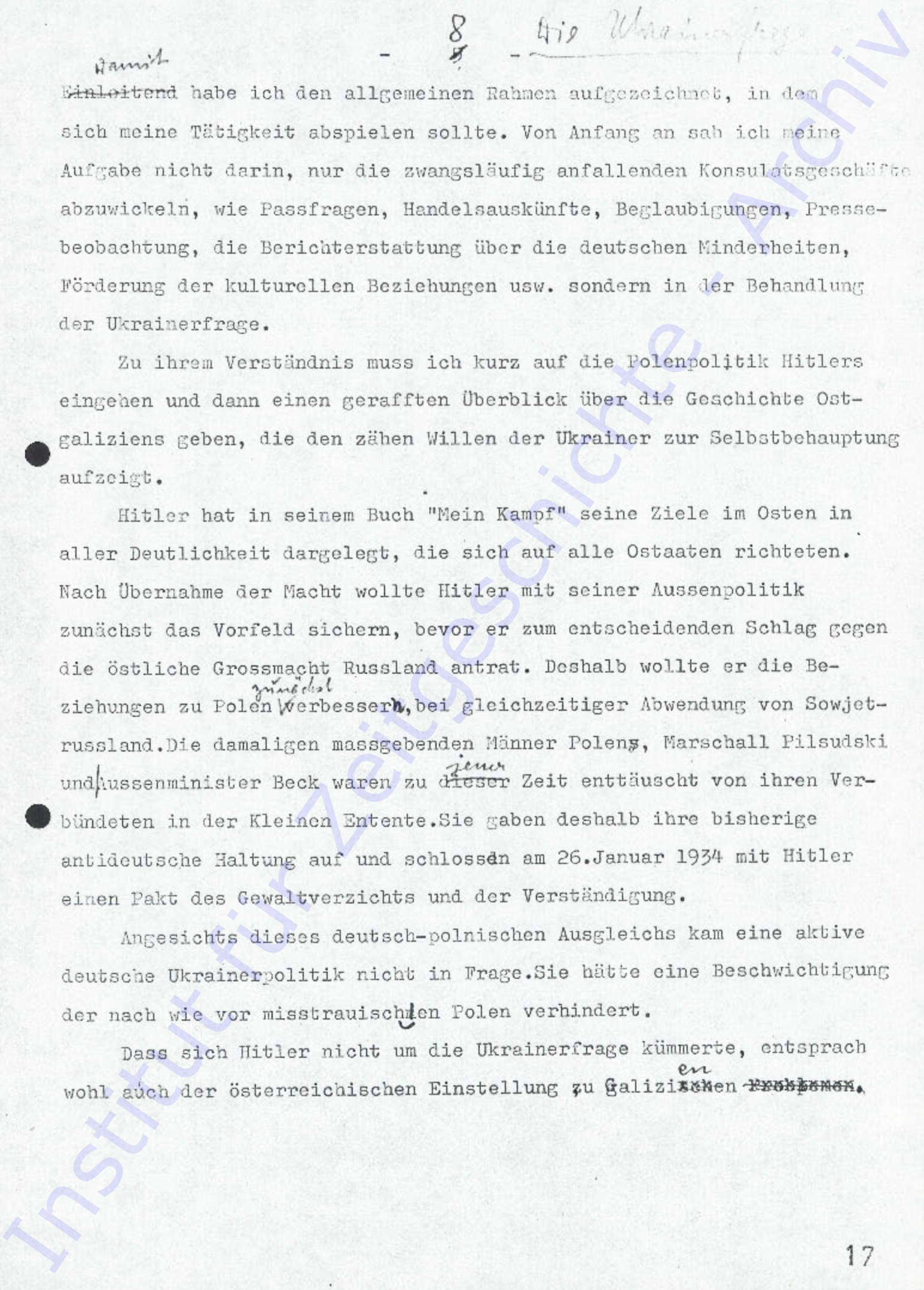
Einleitend habe ich den allgemeinen Rahmen aufgezeichnet, in dem sich meine Tätigkeit abspielen sollte. Von Anfang an sah ich meine Aufgabe nicht darin, nur die zwangsläufig anfallenden Konsulatsgeschäfte abzuwickeln, wie Passfragen, Handelsauskünfte, Beglaubigungen, Pressebeobachtung, die Berichterstattung über die deutschen Minderheiten, Förderung der kulturellen Beziehungen usw. sondern in der Behandlung der Ukrainerfrage.

Zu ihrem Verständnis muss ich kurz auf die Polenpolitik Hitlers eingehen und dann einen gerafften Überblick über die Geschichte Ostgaliziens geben, die den zähen Willen der Ukrainer zur Selbstbehauptung aufzeigt.

Hitler hat in seinem Buch "Mein Kampf" seine Ziele im Osten in aller Deutlichkeit dargelegt, die sich auf alle Oststaaten richteten. Nach Übernahme der Macht wollte Hitler mit seiner Aussenpolitik zunächst das Vorfeld sichern, bevor er zum entscheidenden Schlag gegen die östliche Grossmacht Russland antrat. Deshalb wollte er die Beziehungen zu Polen ^{zunächst} verbessern, bei gleichzeitiger Abwendung von Sowjetrussland. Die damaligen massgebenden Männer Polens, Marschall Pilsudski und Aussenminister Beck waren zu ^{jenen} dieser Zeit enttäuscht von ihren Verbündeten in der Kleinen Entente. Sie gaben deshalb ihre bisherige antideutsche Haltung auf und schlossen am 26. Januar 1934 mit Hitler einen Pakt des Gewaltverzichts und der Verständigung.

Angesichts dieses deutsch-polnischen Ausgleichs kam eine aktive deutsche Ukrainerpolitik nicht in Frage. Sie hätte eine Beschwichtigung der nach wie vor misstrauischen Polen verhindert.

Dass sich Hitler nicht um die Ukrainerfrage kümmerte, entsprach wohl auch der österreichischen Einstellung zu Galizischen ^{en} ~~Problemen~~.



9

Dort zölle
 für sie vor allem die polnische Oberschicht ^{zählte} und nicht die Masse der ukrainischen Bevölkerung. Wien brauchte die polnischen Stimmen bei Auseinandersetzungen mit ^{den} Ungarn ~~Östern~~ und Tschechen. Polen nahmen höchste Stellen am Hof und in der Regierung ein wie z-B. Graf Gołuchowski, der seinen Besitz nahe bei Lemberg hatte, als österreichischer Aussenminister kurz vor dem ersten Weltkrieg. *Wien*

Als Hitler die Angliederung Österreichs, den Zerfall der Tschechoslowakei und die Eingliederung der Resttschechei erreicht hatte, verstärkte sich der Druck auf Polen. Die Korridorfrage, das Danziger Problem, die deutschen Minderheiten boten ihm jederzeit Möglichkeiten zur Schaffung neuer Spannungen mit Polen. Die Welt war ^{Ende} ~~19~~ ~~September~~ 1938 überzeugt davon, dass Polen das nächste Opfer der Aggressionspolitik Hitlers sein würde.

Weil ihm bisher seine gewagten politischen und militärischen Vorstösse geglückt waren, glaubte Hitler, auch Polen gegenüber sich direkter Pressionen bedienen zu können und sich die internationale Ablehnung ^{noch einmal} wiederum ungestraft leisten zu können. Eine Polenpolitik mit subtileren Mitteln und gerade ^{Einbeziehung} unter Benützung der grössten Minderheit in Polen, der Ukrainern, stand für Hitler nicht mehr zur Erwägung, nachdem er sich einmal für die Niederwerfung und Zerstörung Polens entschlossen ~~war~~ *hatte*.

Und doch gab es sieben Millionen Ukrainer, die wir zu Freunden hatten! Sieben Millionen warteten auf Hilfe gegen die polnische Unterdrückung! Hilfe für die unterdrückte ukrainische Minderheit wäre international und besonders bei den Engländern gut aufgenommen worden. Ein Eintreten für die Ukrainer hätte indirekt auch der weissrussischen Minderheit um Wilna mit 3 Millionen Menschen und auch der deutschen Minderheit mit 800.000 Menschen genützt. Eine solche Politik wäre letztlich auch Polen zugute gekommen, als es ~~Polen~~ von der andau-

andauernden Auseinandersetzungen mit den Minderheiten befreit und zu einem ausgeglichenen und daher stärkeren Nationalstaat gemacht hätte. Eine Garantie für dieses konsolidierte Polen hätte international Beruhigung geschaffen und zur Erhaltung des Friedens beigetragen.

Wie gesagt, ^{dachten} ~~verstanden~~ aber die Nazis nicht, ^{schon} durch eine Aktivierung der Ukrainerfrage einen Druck auf Polen zur endgültigen Regelung schwebender deutsch-polnischer Probleme wie Korridor- und Danzigfrage ^{auszusetzen} einzusetzen. Im Gegenteil! Sie benutzten die Ukrainerfrage, um den Polen ihr völliges Desinteressement daran zu versichern, ~~und sie den direkten Pressionen der Nazis entgegenkommender zu stimmen.~~

Aussenminister Ribbentrop betonte in der Unterredung mit dem polnischen Botschafter Lipski am 21.3.39, "wie loyal sich Deutschland bei der Behandlung der ukrainischen Frage gegenüber Polen verhalten habe. Aus der Enttäuschung, die bei den Ukrainern zum Ausdruck gekommen sei, könne er ersehen, wie schnurgerade Deutschland seine Politik führe. Wie er dem polnischen Aussenminister Beck versichert hätte, seien wir bereit, die ukrainische Frage in rein polnischem Sinn aufzufassen."

für ukrainische Dinge

Bei solcher Gleichgültigkeit und solchem Unverständnis ^{ist} es auch verständlich, wenn die Besetzung des sachlich dringend notwendigen Konsulats in Lemberg fast 9 Monate verschleppt wurde, während die viel weniger interessierten Grossmächte inzwischen ihre Konsulate in Lemberg eröffneten.

Ich kann der Deutschen Botschaft in Warschau den Vorwurf nicht ersparen, dass sie in ihrer Berichterstattung an das Auswärtige Amt nie die Möglichkeiten einer aktiven Ukrainerpolitik herausgestellt hat und auch nur den Versuch gemacht hätte, im Interesse des Friedens die Autonomiebestrebungen der Ukrainer ins Spiel zu bringen und die

Kurzer geschichtlicher Überblick von Ostgalizien

Ukrainer siedelten seit über tausend Jahren nördlich des Schwarzen Meeres zwischen Karpathen und Kaukasus. Da die Grenzen, besonders gegen Norden völlig offen lagen, kam es nur vorübergehend zu einer eigenen Staatsbildung. Vom 14. bis zum 18. Jahrhundert standen grosse Gebiete des ukrainischen Siedlungsgebietes unter der Herrschaft von polnischen Königen, wozu auch Ostgalizien gehörte. In dieser Zeit nahmen die polnischen Herren die meisten Güter in ihren Besitz. Dies blieben sie auch unter der österreichischen Herrschaft während hundertfünfzig Jahren. Da Westgalizien rein polnisch besiedelt war und über ein auf die polnische Herrschicht zugeschnittenes Wahlrecht auch innerhalb dem ukrainisch besiedelten Ostgalizien bestimmten, ^{erhoben} ~~bestimmten~~ ^{erhoben} die Ukrainer seit dem Revolutionsjahr 1848 die Forderung nach Trennung ^(von West-) Galiziens, ~~das~~ ^{das} nach Autonomie Ostgaliziens, um aus der Abhängigkeit des westgalizischen Polentums zu kommen. Während seiner Mitgliedschaft im österreichischen Herrenhaus ⁽¹⁹⁰⁰⁻¹⁹¹⁸⁾ unterstützte Metropolit Graf Shepticky nachdrücklich diese ukrainische Forderung.

Als die Polen nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte ⁽¹⁹¹⁸⁾ ihren Staat errichteten, mussten sie ^{zunächst} ~~zunächst~~ ihre Westgrenzen festlegen und sichern. Das Problem der polnischen Ostgrenzen blieb zunächst offen. Inzwischen hatte sich am 15. November 1918 die westukrainische Republik gebildet, zu der auch Ostgalizien gehörte. Im darauffolgenden Jahr eroberte Marschall Pilsudski mit seiner polnischen Legion in schweren Kämpfen Lemberg und Teile Ostgaliziens ~~zurück~~.

Die Alliierten beabsichtigten zunächst keineswegs, Ostgalizien zu Polen zu schlagen. Die sogenannte Curzon grenzlinie schliesst Ostgalizien nicht ein, sondern entspricht etwa der heutigen östlichen Grenzziehung ^{Polens}.

Die Alliierten wollte Polen nur ein Mandat auf 25 Jahre übertragen, wenn ^{den Ukrainern in} Ostgalizien in einem Autonomiegesetz ein eigenes Parlament, besondere Militär-Steuer und Kulturrechte zugesichert würden. Am 26. September 1922 wurden also den Woiwodschaften in Lemberg, Stanislaw und Tarnopol diese autonomen Rechte gesetzlich gegeben, worauf die alliierte Botschafterkonferenz am 15. März 1923 Ostgalizien den Polen zusprach. Die Polen haben diese fest zugesicherten ^{Rechte} nie gewährt, die Autonomiebestimmungen nie in Kraft gesetzt. Alles war nur politisches Manöver! Die polnische Regierung ging im Gegenteil soweit, am 13. September 1934 durch einseitige Erklärung die Rechte der Minderheiten in Polen abzuschaffen.

Der ^{der} ukrainische Kampf ^{er} um ihre Freiheit und das Verlangen einer ukrainischen Autonomie ^{ie} stützte sich auf internationales Recht, um das sie durch die Polen gebracht worden ~~wird~~ waren. Das moralische Recht stand auf ukrainischer Seite.

Die ukrainischen Parteien

Die grosse Stärke der Ukrainer in Polen lag darin, dass ihre Parteien, ihre wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet waren: die Schaffung eines unabhängigen ukrainischen Staates. Ganz gleichgültig, ob sich die ukrainischen Parteien als sozialistisch, demokratisch oder völkisch bezeichneten, alle führten dieses Ziel als Hauptpunkt in ihren Programmen. Deshalb konnte man die ukrainischen Parteien auch nicht mit dem Massstab westeuropäischer Begriffe messen. Wenn auch in ihren Programmen je nach der weltanschaulichen Färbung eine verschiedene Einstellung zu den Fragen des Besitzes und den sozialen und wirtschaftlichen Belangen eingenommen wurde, so trat dies angesichts vordringlichen des nationalen Kampfes in den Hintergrund. Weltanschauliche Fragen hätten die ukrainischen Parteien erst von dem Zeitpunkt an stärker beschäftigt, von dem an der eigene Staat ^{gl. realisiert} ~~realisiert~~ worden wäre.

Eine sichere Beurteilung der Stärke der ukrainischen Parteien konnte ich auch von guten Kennern der ukrainischen Verhältnisse nicht erhalten. Auf die wesentliche ^KMerkmale der wichtigsten Parteien möchte ich nunmehr kurz eingehen.



U.N.D.O

die Undo (Ukrainische national-demokratische Vereinigung) wurde am 11. Juli 1925 als Sammelpartei mehrerer alter ukrainischer Parteien aus der österreichischen Zeit gegründet. Im Programm der "Undo" stand als Hauptziel die Schaffung eines unabhängigen ukrainischen Staates aus allen ethnographischen Territorien, wenn auch aus taktischen Gründen gegenüber Polen nur die Errichtung einer Autonomie innerhalb des polnischen Staates als erstrebenswertes Ziel dargestellt wurde. Bis 1935 gehörte jeder ukrainische Patriot bis auf die wenigen Ukrainer, die sich zu radikalsozialistischen Partei bekannten, der "Undo" an.

Die "Undo" hatte es auch verstanden, alle wichtigen wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen mit ihren Leuten zu besetzen. Er Erst seit 1938 wurde die Zahl der Anhänger des völkischen Führers Pali-jews in den wirtschaftlichen Organisationen. In der Kulturorganisation "Proswita" konnte er im Juni 38 die "Undo"-Führung völlig verdrängen. Einen starken Einfluss sicherte sich die "Undo" durch den Besitz der führenden ukrainischen Zeitung "Dix'o"

Das Jahr 1935 hatte für die Entwicklung der "Undo" und des ganzen ukrainischen Parteiwesens eine entscheidende Bedeutung, da sich die "Undo" unter dem Eindruck der deutsch-polnischen Verständigung zu einem Ausgleich mit der polnischen Regierung entschloss. Die "undoführung glaubte dem polnischen Angebot auf etappenweise Einräumung einer Autonomie vertrauen zu dürfen. Als Gegeleistung stellte sie ihre ablehnende Haltung gegenüber Polen ein und enthielt sich einer irredentistischen Betätigung. Wegen dieser Positionsänderung löst der Abgeordnete Basil Mudryj den bisherigen Vorsitzenden Lewyćkyj ab.

Durch diesen Kompromiss sicherte sich die "Undo" als einzige ukrainische Partei die Zustimmung der Regierung zur Aufstellung von Wahlkandidaten für den Sejm, wo sie die gesamten ukrainischen Interessen wahrnahm.

15 - 74

F.N.J.

Die F.N.J. (Front der nationalen Einigung) war eine faschistische Gruppe, die Palijew 1935 in Opposition zu der "Undo" gegründet hatte. Palijew, der in kompromisslosem Gegensatz zu Polen blieb, fand unter den Ukrainern, die die Normalisierungspolitik der "Undo" nicht mitmachen wollten, einen günstigen Boden für seine Ideen. In Palijews Reihen stand fast die ganze ukrainische Jugend, die oft gleichzeitig auch der illegalen O.U.N. angehörten. In den Jahren vor Kriegsausbruch hatte seine Partei auch unter den älteren Ukrainern an viele Anhänger gewonnen, da sich die Richtigkeit seiner kompromisslosen Politik bestätigt hatte.

O.U.N.

Die illegale ukrainische Organisation O.U.N. wurde auf einem Kongress in Wien im Jahre 1928 von Konovalec gegründet. Sie war die Fortsetzung der Militärorganisation U.V.O. die sich aus den Kampfgruppen der ukrainischen Kämpfe von 1917 bis 1920 gebildet hatte. Sie hatte kein festes Parteiprogramm, wenn auch ihre Anhänger meist faschistischen Ideen huldigten. Die O.U.N. war auf dem Grundsatz des bedingungslosen Gehorsams aufgebaut und verlangte von ihren Anhängern rücksichtslosen Einsatz. Ihr Ziel war die Organisierung des Abwehrkampfes gegen die Polen, die Aufstellung von Terrorgruppen und die Vorbereitung einer allgemeinen Aufstandsbewegung.

Das Verdienst der O.U.N. lag in den Augen der Ukrainer vor allem darin, dass selbst unter Opfern die nationale Energien ständig durch aktive Handlungen wachhielt und nicht zuließ, dass sich die Ukrainer mit dem damaligen Zustand abfanden. ~~Das groe grosse, negative Moment der O.U.N. bestand~~ darin, dass sie von Anfang an von polnischen Provokateuren durchsetzt war, was bei verschiedenen grossen Prozessen gegen die Ukrainer klar zu Tage trat. Der Führer der O.U.N. war Andrij Melnyk, der in der Ukrainischen Armee 1918 bis 1920 Kommandant des 1. ukrainischen Korps war.

Das grosse, negative Moment der O.U.W, bestand darin, dass sie von Anfang an von polnischen Provokateuren durchsetzt war, was bei verschiedenen grossen Prozessen gegen die Ukrainer klar zu Tage trat. Der Führer der O.U.W. war Andrij Melnyk, der in der ukrainischen Armee 1918 bis 1920 ~~kommandierte~~ das 1. ukrainischen Korps ~~kommandierte~~ war.

An unbedeutenden ukrainischen Gruppen gab es noch die U.S.R.P. (Ukrainische sozialistische Partei), die über wenige Anhänger in den Industrien von Lemberg, Drohobycz und Boridlev verfügte; ferner "Orly", die Organisation der katholischen Nationalisten.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Die griechisch - unierte Kirche

Die griechisch - unierte Kirche hatte für die Ukrainer in ihrem religiösen und weltlichen Leben eine zentrale Bedeutung. Sie trug dazu bei, die ^{eigene} Identität der Ukrainer in Polen gegenüber ihren Nachbarn zu zeigen und zu sichern. Sie unterschied sich von der katholischen Kirche der Polen durch ihre östlichen Riten und von den ~~orthodoxen~~ ^{Kirche} ~~Slawen~~ durch die Union mit Rom.

Ausser den kirchlichen Anliegen kümmerte sich die griechisch-unierte Kirche auch um die kulturellen, künstlerischen, schulischen, humanitären und wirtschaftlichen ^{als} ^{Belange} Fragen und spornte ihre Geistlichen an, sich dieser weltlichen Fragen anzunehmen. Der Grad ihrer politischen Einwirkung schwankte mit dem Wechsel und den Zielen des Staates.

Dass die gr.-unierte Kirche in Ostgalizien eine so entscheidende Bedeutung gewann, verdankte sie der überragenden Persönlichkeit ihres Metropoliten Erzbischof Graf Shepticky; Metropolit von 1900 - 1944! Sein Leben und sein Wirken galt nur seinem ukrainischen Volk, ~~in~~ dessen wechselnde Schicksale und Leiden er ratend, helfend, schützend mit ~~er~~ erlebte und mit ~~er~~ trug. Das Leben Graf Sheptickys ist es wert, näher ~~kennen~~ betrachtet zu werden.

Graf Andrej Sheptivky stammte aus einem ~~alten~~ polonisierten Bojaren ~~famili~~ geschlecht. Ein ^{Mitte des 18. Jhd} angehöriger seiner Familie ~~hatte~~ Graf Athanasius Shepticky hatte ^{die} als Metropolit herrliche, hochgelegene Metropolitankirche St. Georg gebaut, neben der die Residenz des Metropoliten liegt. Nach kurzen Jahren im kaiserlichen Gardekavallerieregiment wandte er sich dem Priesterberuf zu und schloss sich der griechisch-unierten Kirche an. In jungen Jahren wurde er ¹⁸⁹⁹ ~~zum~~ zum Bischof von Stanislaw gewählt und schon 1900 zum Erzbischof von Lemberg und zum ^{erhoben} Metropolit. Er brachte bald Ordnung in die griechisch-

unierte Kirche, in ~~der~~ wegen der mangelnden Unterstützung durch die österreichische Regierung und wegen russophiler Tendenzen Unruhe herrschte. Als Mitglied des österreichischen Herrenhauses ^{trat} er nachdrücklich für eine Reform des Wahlrechts ^{zu Gunsten der Ukrainer} in Galizien ein, das der dünnen, polnischen Oberschicht eine starke Mehrheit gab.

Seine Aktivitäten beschränkten sich von Anfang an nicht bloss auf kirchliche Fragen, unter denen die stärkere Betonung der östlichen Riten eine grosse Rolle spielte, sondern auf alle Lebensgebiete der Ukrainer. Er kümmerte sich um kulturelle, schulische, künstlerische und wirtschaftliche Dinge und spornte den ukrainischen Klerus zu entsprechendem Handeln an.

Während der russischen Besetzung Lembergs im ersten Weltkrieg (September 1914 bis Juni 1915) wurde er verhaftet und nach Sibirien deportiert, wo er bis zum Ausbruch der Revolution 1917 bleiben musste. Während der Existenz der westukrainischen (ostgalizischen) Staates 1918 - 1920 gehörte Shepticky wie auch manch andere ukrainische Geistliche dem Nationalen Rat an.

Nach dem Zusammenbruch des ukrainischen Weststaats warb er auf Reisen nach USA, Kanada und Frankreich für die autonomen Rechte der Ukrainer. Deshalb konfinierte ihn die polnische Regierung in Posen, bis er auf Intervention des Papstes Pius XI. 1925 wieder nach Lemberg zurückkehren durfte. In den folgenden Jahren ~~erhielt~~ ^{sich} hielt sich Shepticky ^{politisch} nach aussen hin zurück. Er warnte sogar 1930 und in anderen kritischen politischen Situationen die Ukrainer vor der Untergrundbewegung der O.U.N., weil sie bei der national festen Haltung aller Ukrainer nicht notwendig sei und nur zu neuen Unterdrückungsmassnahmen der Polen zur Folge haben würde.

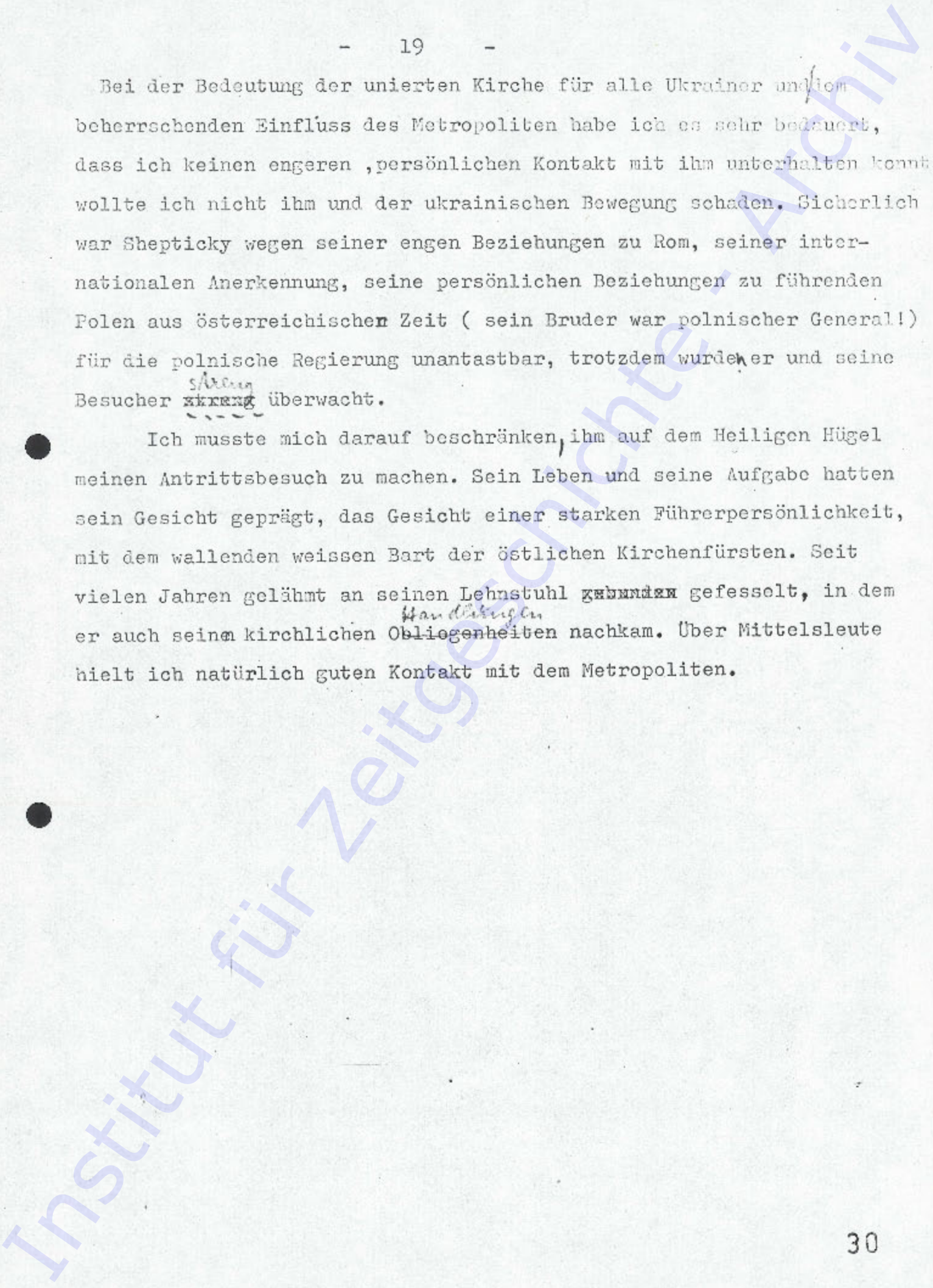
Als ~~Österreich~~ Lemberg im zweiten Weltkrieg vom 20. September 1939 bis 30. Juni 1941 von den Russen besetzt war, blieben zwar die Kirchen offen und die Gottesdienste konnten weiter abgehalten werden, ^{aber} alle der Kirche angeschlossenen Einrichtungen - und das waren nach dem oben Dargelegten sehr viele - wurden beschlagnahmt. Einige 30 Geistliche wurden verhaftet, 7 erschossen. Vorsorglich wurde ^{nach} in geheimer Wahl am 22. Dezember 1939 der Direktor des Lemberger Priesterseminars Msgr. Josef Slipy zum Erzbischof- Coadjutor mit dem Recht der Nachfolge geweiht.

In der folgenden Zeit des deutschen Generalgouvernements konnte die ukrainische Kirche unter kriegsbedingten Einschränkungen wieder frei wirken. Metropolit Shepticky erhielt den Ehrenvorsitz des sich bildenden ukrainischen Bürgerrats.

Im Zuge der militärischen Entwicklung eroberten die Russen am 27. Juli ¹⁹⁴⁴ erneut Lemberg, um es nicht mehr zu verlassen. Damit war das Schicksal der griechisch-unierten Kirche Ostgaliziens besiegelt. Der greise Metropolit starb wenige Monate nach dem russischen Einzug, am 1. November 1944. Nach seinem Tod übte der orthodoxe Patriarch von Moskau Alexios und die russische Regierung starken Druck auf die ukrainischen Bischöfe, die Union mit Rom zu brechen. Als sich Metropolit Slipij und sämtliche Bischöfe weigerten, wurden sie im April 1945 verhaftet und nach Skibirien verschleppt. Alle Bischöfe sind dort gestorben oder umgekommen bis auf Metropolit Slipy, der auf Intervention von Papst Johannes XXIII nach 18 jähriger Verbannung in Sibirien nach Rom ausreisen durfte, wo er als Kurienkardinal wirkt.

Bei der Bedeutung der unierten Kirche für alle Ukrainer und ^{ihm} beherrschenden Einfluss des Metropoliten habe ich es sehr bedauert, dass ich keinen engeren ,persönlichen Kontakt mit ihm unterhalten konnte wollte ich nicht ihm und der ukrainischen Bewegung schaden. Sicherlich war Shepticky wegen seiner engen Beziehungen zu Rom, seiner internationalen Anerkennung, seine persönlichen Beziehungen zu führenden Polen aus österreichischen Zeit (sein Bruder war polnischer General!) für die polnische Regierung unantastbar, trotzdem wurde er und seine Besucher ^{SARONG} ~~stark~~ überwacht.

Ich musste mich darauf beschränken, ihm auf dem Heiligen Hügel meinen Antrittsbesuch zu machen. Sein Leben und seine Aufgabe hatten sein Gesicht geprägt, das Gesicht einer starken Führerpersönlichkeit, mit dem wallenden weissen Bart der östlichen Kirchenfürsten. Seit vielen Jahren gelähmt an seinen Lehnstuhl ~~gebunden~~ gefesselt, in dem er auch seine kirchlichen ^{Handlungen} Obliegenheiten nachkam. Über Mittelsleute hielt ich natürlich guten Kontakt mit dem Metropoliten.



Die wechselhafte Politik der Russen und der Polen
gegenüber den Ukrainern

Die Russen und die Polen wussten, dass die Ukrainer wie den Gedanken an eine Wiedervereinigung nie aufgegeben hatten und dass eine etwaige Autonomie nur als Übergang in Kauf genommen würden. Russisches Werben wurde besonders spürbar in Zeiten eines verschürften Terrors der Polen gegen die Ukrainer. So förderte die russische Propaganda um 1930 die Unruhen in Ostgalizien, um bei einem allgemeinen Aufstand eingreifen zu können. Die Ukrainer waren zwar ideologisch und traditionell keine Kommunisten, sie sahen aber damals im Anschluss an die Sowjetunion bzw. an die Sowjetukraine eine mögliche Etappe zu einem unabhängigen Staat.

Der russisch-polnische ~~Raxx~~ Nichtangriffspakt von 1932 setzte diesen Bestrebungen ein Ende, da dann die gnadenlose Unterdrückung und Ausmerzung aller ^{ukrainischer} Aktivisten in der Sowjetukraine einsetzte.

Nun verstärkten sich 1938 wiederum die polnischen ^{Verfolgungen} ~~Massnahmen~~ gegen die Ukrainer. Am 3. November 1938 wurden in Lemberg das ukrainische Priesterseminar, die ukrainische Buchhandlung, der ukrainische Volksbildungsverein und ^{zahlreiche} ~~die~~ Läden der ukrainischen landwirtschaftlichen Genossenschaften verwüstet. An vielen Orten geschah Ähnliches.

Die Ukrainer wehrten sich mutig gegen die polnischen Verfolgungen in Wort und Schrift. Im polnischen Sejm haben die ukrainischen Abgeordneten am 3. Dezember 1938 die Willkür der polnischen Behörden und den Terror der polnischen Polizei offen gegeißelt. Ausser ihren Beschwerden brachten die ukrainischen Abgeordneten erneut ihre Forderung nach territorialer Autonomie zur Sprache und erklärten sich solidarisch mit der neu geschaffenen Karpatho-Ukraine.

Jetzt schien für Russland wieder die Zeit gekommen, um durch eine geschickte Propaganda, die vor allem nationalukrainische Ideen betonte, Einfluss auf die Ukrainer in Polen zu gewinnen. Im März 1939 fanden in Kiew grosse Feiern zur 125 jährigen Wiederkehr des ukrainischen Nationaldichters Taras Szewczenko statt, bei denen es nicht an anti-polnischen Akzenten fehlte. Von der russischen Seite der Ukraine hörte man wieder Lieder in ukrainischer Sprache nach Polen herüberklingen und sah russische Soldaten freundlich über die Grenzen winken. Auf die Ukrainer machte diese Propaganda keinen Eindruck.

Seit der Verschlechterung der deutsch-polnischen Beziehungen Anfang 1939 beschäftigte sich die polnische Öffentlichkeit in zunehmendem Masse mit der Frage eines Ausgleichs zu den Ukrainern. Unter dem Eindruck der gefährlichen aussenpolitischen Lage erschienen Artikel, die sich für eine objektive Beurteilung der polnisch-ukrainischen Beziehungen aussprachen. Den Pressestimmen folgten aber keine Vorschläge offizieller polnischer Stellen, sodass die Bemühungen um die Ukrainer auf einen totem Punkt anlangten.

Der Vorsitzende der ukrainischen Mehrheitspartei "Undo", Mudryj, hatte diesen Stand der Dinge in einer grundsätzlichen Rede vom 22. April 1939, in der er die unabänderliche Forderung nach Autonomie erneuerte, mit deutlichen Worten gekennzeichnet.

Bald darauf hat sich angesichts der aussenpolitischen Entwicklung eine entscheidende Wendung in der Haltung der polnischen Regierung vollzogen, die nunmehr bereit zu sein schien, den Ukrainern unter gewissen Bedingungen volle Autonomie zu gewähren. Der polnische Ministerpräsident Szawoj-Skjadkowski hatte Ende April die massgebenden Ukrainer: Mudryj von der "undo" Partei, Pawlikowski als Aufsichtsrats-

vorsitzenden der ukrainischen Genossenschaften und den Direktor der Genossenschaften, Zucki, zu sich gebeten. Vorher wurde ihnen bedeutet, dass der Ministerpräsident beabsichtige, ihnen gegen eine Abgabe einer anti-deutschen Erklärung, welche die polnische Regierung gerade nach der Chamberlainerklärung vom 31.3.39 dringend zur Stärkung ihrer Stellung gegenüber England brauchte, die politische, wirtschaftliche und kulturelle Autonomie der Ukraine zu versprechen.

Darauf trat das ukrainische Führungskomitee zusammen, das sich aus je 5 Vertretern der 4 grössten legalen ukrainischen Parteien: der "undo", der ukrainischen radikalen Bauernpartei, der ukrainischen völkischen Gruppe, der ukrainischen sozialistischen Partei und 4 Vertretern der ukrainischen Frauenbewegung ^{bestand} zusammen. Sie beschlossen, ein solches Angebot des Ministerpräsidenten mit der Begründung abzulehnen, dass die Ukrainer ~~ja~~ kein antideutsches Dokument unterzeichnen könnten, nachdem sie 1934 bei Abschluss des deutsch-polnischen Freundschaftspakts auch keine prodeutsche Erklärung abgegeben hätten. Aus der Ablehnung des polnischen Angebots erklärte sich auch die Zurückhaltung der ukrainischen Abgeordneten im Sejm am 5. Mai 39, wo sie sich nach der grundsätzlichen Rede des polnischen Aussenministers Beck jeden Beifalls enthielten. Auch die ukrainische **P**resse hatte diese Linie eingehalten. Das polnische Angebot war zu spät gekommen! Es herrschte wieder in der ukrainischen Führungsschicht, wie unter den ukrainischen Massen eine grundsätzlich germanophile Einstellung.

Die Polen waren sich darüber nicht im Unklaren. Da aber der Bestand des polnischen Staates durch die Nazis bedroht war, versuchten sie immer wieder, die innere Bedrohung durch die Ukrainer in einem Ausgleich zu entschärfen. Ein ernstgemeinter Ausgleich kam aber nicht mehr in Betracht, da sich der Hass der Ukrainer gegen die Polen ~~so~~ sehr festgefressen hatte, dass selbst ein Autonomiestatut nur als Positionsgewinn, nicht aber als endgültige Regelung gewertet worden wäre.

Die Führer der Ukrainer versuchten aus taktischen ~~Gründen~~ Überlegungen bei den ~~Glaubenden~~ ~~den~~ Polen den Glauben wachzuhalten, dass bei entsprechendem Entgegenkommen ein Ausgleich möglich wäre. In Kenntnis der wirklichen Stimmung der grossen Masse ihrer Landsleute ~~warnten~~ sie immer wieder, den ukrainischen Freiheitsdrang nicht in nutzlosen Ausbrüchen zu vergeuden, durch eine Katastrophenpolitik unberechenbaren Schaden anzurichten und die Vernichtung des ukrainischen Volkes herbeizuführen.

Die Lage der polnischen Ukraine war nun in jeder Hinsicht festgefahren. Die Ukrainer lagen auf der Lauer, um sich gegen die polnischen Unterdrücker zu erheben. Die Polen suchten die Ukrainer mit leeren Versprechungen hinzuhalten, die ~~sie~~ sie ebenso wenig gehalten hätte ~~wie~~ wie die Autonomiezusagen an die Alliierten zu Gunsten der Ukrainer 1922. Die Russen warteten ab, um bei günstiger Gelegenheit dieses Piemont der Ukraine, wo es im Gegensatz zur Sowjetukraine noch ukrainische Aktivität und ukrainischen Staatswillen gab, zu beseitigen. Die ~~Deutschen~~ ^{Nazis} dachten nicht daran, den Ukrainern ^{ausser} ~~ausser~~ ^{inhaltslosen} Wohlwollenserklärungen zu helfen. Sie wollten im Osten keine selbstständigen Staaten haben oder gar ^{neue} ~~neue~~ ^{kreieren} ~~kreieren~~, sondern alle unterdrücken und ausnützen.

Die anderen Mächte waren viel zu sehr mit ihren Sorgen ob der wachsenden Ausdehnung von Nazi-Deutschland beschäftigt, und verfolgten mit Missgunst alle die staatlichen und territorialen Änderungen in Südosteuropa, als dass sie sich ein neues Problem aufgeladen hätten, das ^{ihnen} nur neuen Ärger mit Russland oder Polen gebracht hätte.

Der Einsatz mancher Mächte zu Gunsten der Sudetendeutschen und die verheerenden Folgen für ~~ganz Europa~~ für die Tschecho-Slovakei und ~~indirekt~~ ganz Europa lag noch zu nahe in der Erinnerung der Politiker.

So ~~sass ich~~ ^{mit ihm} ~~in diesem hochgeladenen Spannungsfeld, ohne Möglichkeit zu helfen.~~

Institut für Zeitgeschichte Archiv

- 26 -

Die polnischen Ukrainer und Deutschland

Seit die deutsch-polnische ^{Spannung} (Ende März 1939) in ein akutes Stadium getreten war, sahen die Ukrainer ~~wieder~~ die lang ersehnte Möglichkeit nähergerückt, das Ziel einer selbständigen Ukraine zu verwirklichen. Seit dieser Zeit ist Deutschland der grosse Gegner Polens geworden, der nach ukrainischer Ansicht deshalb zwangsläufig der Freund der Ukrainer sein musste. Aus dieser Überlegung und aus ihrer traditionellen deutschfreundlichen Einstellung heraus haben die Ukrainer die tiefgehende Enttäuschung über die Zuteilung der Karpatho-Ukraine an das harte Regime Ungarns im März 1919 überwunden und haben zu ihrem Glauben an Deutschlands schon nach wenigen Wochen zurückgefunden. Die Besorgnisse einer kleinen Intelligenzschicht, dass Deutschland die polnische Ukraine gegebenenfalls um der Beziehungen zu Russland willen opfern würde, fiel gegenüber der andern Überzeugung der grossen Masse der Ukrainer nicht ins Gewicht. Wie recht sollte diese kleine Minderheit der Ukrainer behalten!

Die ukrainischen Führer liessen mich im Mai und Juni 1939 immer drängender wissen, dass sie angesichts der Zuspitzung der Legge in der deutschen Haltung zur ukrainischen Frage klarer sehen müssten.

an das Amtswärtliche Amt

Ich hatte schon bisher in vielen Berichten ^{an mancherlei Stellen} und manchen Privatbriefen die Bedeutung der Ukrainerfrage bei der ~~Klämung~~ Durchführung unserer Polenpolitik herausgestellt, aber keine Resonanz gefunden. Auf mein erneutes Drängen hin ~~wurde mir~~ ^{zuwider} wurde mir in einem Privatbrief ^{des} ~~Abteilungsleiters~~ ^{meines Vorgesetzten} bedeutet, ich solle mich nicht in diese grundsätzlichen, aussenpolitischen Dinge einmischen. Ich könnte aber persönlich den Ukrainern eine Wohlwollenserklärung unverbindlicher Art abgeben.

Das Deutschtum in Ostgalizien

Wenn auch die Ukrainerfrage im Mittelpunkt meiner Arbeit stand, so hat doch die Beobachtung und die Betreuung der volksdeutschen Gruppe von ca 60.000 Menschen nicht vernachlässigt, we²¹¹ auch meiner Tätigkeit und etwaigen persönlichen Kontakten enge Grenzen durch das stets wache Misstrauen ~~gezogen~~ der polnischen Behörden gezogen ^(Ward.)

Das Deutschtum in Lemberg besitzt eine alte Vorgeschichte. Schon bei Gründung der Stadt im 14. Jahrhundert hatte der Polenkönig Boloslav deutsche Handwerker nach Lemberg geholt, wo dann der Deutsche Stecher zum ersten Bürgermeister bestimmt wurde. Über das Wirken der Deutschen in Lemberg berichtet der polnische Geschichtsschreiber ~~Łoziński~~ Łoziński: Den Deutschen gebührt tatsächlich Dank. Sie haben sehr viel für Lemberg getan; sie gaben der Stadt sozusagen die politische Seele und das Gerippe der Stadtorganisation, schmiedeten aus ihr einen geradezu stählernen Kreuzungspunkt zwischen Ost und West, schufen Kunst und Gewerbe, befestigten sie gegen den Feind."

(Lemberg, heitere Stadt von Hepke 1938)

Bereits im 17. Jahrhundert waren die deutschen Familien ganz im Polentum aufgegangen. Nachdem durch die erste Teilung Polens 1772 Galizien an Österreich gefallen war, holte Kaiser Franz II, aus der Pfalz evangelische und aus dem Egerland katholische ~~katholische~~ deutsche Einwanderer, die in 240 Siedlungen lebten. Das Deutschtum erfuhr zunächst Förderung durch Einführung der deutschen Amtssprache im Jahr 1785 und durch Gründung einer deutschen Universität in Lemberg. Die Polen wehrten sich dagegen und setzten schliesslich 1867 durch, dass die polnische Sprache in den Schulen un Ämtern eingeführt wurde. Die hauptsächlich ukrainische Bevölkerung in Ostgalizien fand keine Berücksichtigung.

In späteren Jahren kümmerte sich die österreichische Regierung kaum mehr um das Schicksal der Deutschen in Ostgalizien, wo die polnische Oberschicht unter wohlwollender Förderungx Duldung Wiens immer mehr an Einfluss gewann. Die deutschen Dörfer lagen weit zerstreut bis hinauf in die Karpathenkämme. Da sie kaum gegenseitigen Kontakt hatten, begann das Deutschtum zu zerfallen und die Auswanderung zuzunehmen. Erst durch die Gründung des "Bundes christlicher Deutschen in Galizien" im Jahre 1907 erhielt das Deutschtum wieder Halt und Führung. Das half ihnen, ^{sich} auch durch die Wirren des ersten Weltkriegs mit der russischen Besetzung vom September 1914 bis Juni 1915, dem Zusammenbruch der österreichischen Monarchie und den schweren Ukrainerkämpfen bis 1920 und der folgenden polnischen Herrschaft zu behaupten.

Die wirtschaftliche Lage der deutschen Volksgruppe war ungünstig. Kaufleute und Handwerker hatten bei der allgemeinen Armut der Bevölkerung nur geringe Verdienstmöglichkeiten und dazu eine starke jüdische Konkurrenz, die Landwirtschaft in kleinen und kleinsten Höfen erbrachte wenig, ^{die} Beamtestellen waren im wesentlichen den Polen vorbehalten. Diese ^{schlechte} ^{die} ärmliche Lage der Deutschen wurde durch Gründung und gütige Entwicklung des Genossenschaftswesens verbessert, Man zählte zu meiner Zeit ~~bereits~~ sieben landwirtschaftliche, 16 Handels- und sechzig Kreditgenossenschaften.

Wann? Mit der Gründung des "Bundes christlicher Deutschen" belebte sich auch die kulturelle Tätigkeit der Deutschen in Ostgalizien. Man baute in den Dörfern deutsche Häuser, gründete Geselligkeitsvereine, begann das Theaterspiel zu pflegen, und erfreute sich in Gesangsvereinen und Singkreisen des deutschen Lieds.

Ein grosser Vorkämpfer für die Erhaltung des Deutschtums der etwa 35.000 evangelischen Christen war der Superintendent dieser Kirche ^{Dukler} mit dem Sitz in Stanislau. Pastor Zöckler war Anfang dieses

Jahrhunderts nicht etwa zur Betreuung der Volksdeutschen nach Galizien entsandt worden, sondern zur Missionierung ^{der} galizischen Juden. Von der Existenz ^{der Juden} wusste er zunächst überhaupt nichts, sondern stiess erst bei seinen Missionsreisen auf sie und widmete sich schliesslich ganz dieser Aufgabe, die bei der Vernachlässigung durch die Wiener Regierung ~~dringend~~ ^{zu} notwendig und auch erfolversprechender schien als die Missionierung der Juden.

Die deutsche Kirche mit ihren deutschen Schulen, der deutschen Predigt und dem deutschen Gesangbuch wurde der beste Rückhalt in den täglichen Auseinandersetzungen mit dem Polentum.

Pastor Zöckler wollte übrigens die deutsche Volksgruppe ^{keinerwegs} von der polnischen und ukrainischen Umwelt abschliessen, sondern er strebte in aller Aufgeschlossenheit und in realistischer Einschätzung der Lage nach einem guten Verhältnis zu wohlmeinenden Polen.

So gern ich zu diesem anerkannten Führer der evangelischen Deutschen persönlichen Kontakt aufgenommen hätte und seinen Rat in den vorhandenen schwierigen Fragen gesucht hätte, musste ich als Konsul des neu gegründeten Konsulats ^{gegen die deutsch evangelische Kirche} besonders vorsichtig sein, um nicht das latente Misstrauen der Polen ^{zu} aktiven Gegenmassnahmen anwachsen zu lassen. Als ich beim Woiwoden von Stanislaw meinen Antrittsbesuch machte, verzichtete ich darauf, den Superintendenten der evangelischen Kirche zu besuchen, um nicht ihm persönlich und seiner kirchlichen und deutschen Arbeit zu schaden. Natürlich hielt ich durch Mittelsleute laufend mit ihm Kontakt. Pastor Zöckler hatte vollstes Verständnis für mein Verhalten und übermittelte mir seinen besonderen Dank für meine ~~richtige~~ ^{richtige} Zurückhaltung.

2

etwa 25.000²⁹ -

zwar

Die kleinere Gruppe der volksdeutschen Katholiken besass ^{einige} deutsche Geistliche, aber bei gleicher Religion mit den Polen konnte die Kirche nicht dieselbe Rolle zur Erhaltung ihres ^{des} Deutschtums spielen wie ~~die~~ bei den evangelischen Deutschen. Als Vertreter der katholischen Gruppe galt der Leiter des deutschen Genossenschaftswesens Rudolf Bolek, der bei der Vertretung volksdeutscher Interessen eng mit Paster Zöckler zusammenarbeitete.

Eine führende Rolle unter den ostgalizischen Volksdeutschen spielte ^{der} Leiter der deutschen Volkshochschule in Dornfeld bei Stanislaw, Lehrer Lanz.

Bis zum ~~Wende~~ Anschluss Österreichs und auch noch bis zur Wende der deutsch-polnischen Beziehungen Anfang 1939 war die volksdeutsche Minderheit in Ostgalizien im ^g Grossen und Ganzen intakt geblieben. Die Deutschen waren fleissige Arbeiter, verhielten sich ruhig und betrieben keine Politik. Sie wurden daher von den Polen toleriert und ihre Einrichtungen kaum angetastet, denn die Polen sahen in diesen früher österreichischen Staatsangehörigen keine Gefahr. Das frühere österreichische Regime ^{war} bei den Polen in hoher Gunst, hatte es doch im Gegensatz zu Russland und Preussen die polnische Oberschicht in Galizien schalten und walten lassen und durch ein entsprechendes Wahlrecht ~~sogar~~ die Herrschaft dieser dünnen Oberschicht gesichert.

Mit dem Anschluss Österreichs an Deutschland und dem Näherkommen der deutschen Machtzone entlang dem Südrand der Karpathen begann sich die polnische Einstellung gegenüber den Volksdeutschen zu ändern. Die Überwachung verschärfte sich, deutsche Schulen wurden geschlossen, in der Predigt und den Kirchengebeten musste auch die polnische Sprache gebraucht werden, die Verwaltungsschikanen nahmen zu und schliesslich kam es zu Tätlichkeiten der Polizei.

Wenn ich auf einige Vorkommnisse näher eingehe, geschieht es nicht, um posthum anzuklagen, sondern um meine allgemeinen Darlegungen zu untermauern. Gegenüber den furchtbaren Geschehnissen, die in den folgenden Jahrzehnten in der ganzen Welt ~~geschehen~~ sich abspielten, ^{erschienen} ~~wären~~ ^(wie heute) sie ~~eben~~ kaum erwähnenswert. Damals aber fielen sie noch ins Gewicht.

Den Volksdeutschen wurde weitgehend verboten, deutsche Zeitungen zu halten. Radios wurden beschlagnahmt. Abends waren in manchen Dörfern die Bewohner gehalten, ihr Gehöft nicht mehr zu verlassen und kein Licht zu machen. In Felézenthal, etwa 10 km vor der ungarischen Grenze, mussten die Deutschen am Ende des Gottesdienstes eine polnische Hymne singen, wobei Polizeispitzel aufpassten, wer sich am Gesang beteiligte. Trotzdem besaßen einige den Mut, die Kirche demonstrativ zu verlassen.

Die deutsche Siedlung Schönthal in der Nähe von Lemberg brannte am 27. Juli 1939 fast vollständig nieder. Die Ernte wurde ein Opfer der Flammen. Die Bevölkerung stand vor dem wirtschaftlichen Ruin. Da das Feuer gleichzeitig an drei Stellen, darunter auch in der deutschen Schule ausbrach, wurde allgemein Brandstiftung durch Polen angenommen.

Bei dieser polnischen Haltung war es für mich schwierig und oft unmöglich, die grösseren deutschen Siedlungen zu besuchen ^{nicht} ~~um~~ ihre Sorgen und Nöte kennen zu lernen, ohne ihnen zu schaden. Ich hatte daher folgendes Vorgehen bei Besuchen in deutschen Dörfern entwickelt:

In meinem offenen, auffallenden Mercedes fuhr ich ganz langsam die Dorfstrasse entlang, hielt öfters, um die liebevoll gepflegten Blumengärten vor den Häusern zu bewundern, winkte den Bewohnern zu, die zurückgrüssten und freudig lachten, aber ebenso wenig wie ich ein Gespräch suchten. Denn selbst ein völlig unpolitisches Schwätzchen mit dem deutschen Konsul war gefährlich. Als ich kurz nach Beginn meiner Lemberger Tätigkeit das nahe gelegene Dorf Unterwalden besuchte, kam ich am Dorfbrunnen ins Gespräch mit einem alten Bauern. Kurz darauf erschien bei ihm ein polnischer Polizist, dem er jedes Wort der Unterhaltung wiedergeben musste. Zur Strafe, dass er mit dem Deutschen Konsul gesprochen hatte, nahm er ihm den einzigen Wertgegenstand, den er besass, weg und an dem er mit ganzem Herzen hing: sein Jagdgewehr.

Polizeischikaren gegen das Deutsche Konsulat

Die polnische Polizei trat vom ersten Tag an unübersehbar in Erscheinung. Vor dem Konsulat waren ständig zwei bis drei uniformierte Polizisten postiert; ausserdem befanden sich in nächster Umgebung zwei Polizisten in Zivil. Als die Polizisten den Kontakt mit dem Konsulat noch enger gestalten wollten, sich rechts und links vom Eingang aufstellten und jeden Besucher in die Zange nahmen und sich ausweisen liessen, protestierte ich energisch beim Woiwoden, worauf sich die Polizei wieder auf die Gegenseite der Strasse zurückzog. Später entdeckte ich, dass die Polizei von dem benachbarten Garten aus, gedeckt durch die Gartenmauer und Gebüsch, einen Hochstand errichtet hatte, von dem aus sie jeden Besucher photographierte. Sie selbst fürchteten sich davor, photographisch festgehalten zu werden und drehten sich sofort um, wenn ich vom Balkon des Konsulats ~~den~~^{einem} Apparat mit Photographenapparat erschien.

Wenn ich ausging oder ausfuhr, folgte mir die Polizei. Ich machte mir manchmal ein Vergnügen daraus, einige Male umzukehren, um meinem Verfolger solange zu begegnen, bis er wütend aufgab. Mein Auto ~~war~~ mit seinen Farben elfenbein und lichtgrün war allen Polizisten im Lande bekannt. Da sich an allen wichtigeren Strassenkreuzungen zur Kontrolle der Ukrainer ein Postenhaus der Polizei befand, konnte sie meinen Fahrtweg auch dann verfolgen, wenn mir kein besonderes Polizeiauto folgte. Als ich auf einem Ausflug einmal den Hauptweg verliess, um zu einer besonders empfohlenen Pension zur Übernachtung ~~hinzu~~ zu fahren, musste grosse Aufregung geherrscht haben. Denn als ich wieder an einem Postenhaus vorbeikam, stand schon der Polizist ausschauhaltend davor, und stürzte beim Anblick meines Autos ins Haus zurück, um die frohe Botschaft meiner Wiederauffindung durchzugeben.

Einmal scheute die Polizei nicht davor zurück, mein Auto zu demolieren. Nachdem ich vor meiner Fahrt in die hohen Karpaten bei den polnischen Behörden ~~angefragt~~ mich versichert hatte, dass keine besondere Genehmigung nötig sei, fuhr ich am 6. Mai allein nach der deutschen Ortschaft Engelsberg (Anielin), wo es bei Deutschen eine gute Übernachtungsmöglichkeit gab. Schon 1 Stunde nach meiner Ankunft erkundigte sich der nächste Polizist bei meinen Wirten nach der Unterbringung meines Wagens in der Scheune des Hauses. Am nächsten Tag sprang der Motor nicht mehr an. Ein 8 km weit herbeigeholter Mechaniker stellte fest, dass der Verteiler beschädigt und Teile herausgenommen worden waren. Der Mechaniker meinte, nur ein Spezialist konnte diese Arbeit gemacht haben. Ein Bub, der in der Scheune schlief, erzählte, dass sich in den Morgenstunden ein Mann zu schaffen gemacht habe, dass er sich aber aus Angst nicht bemerkbar gemacht habe. Während der Reparatur ^{ging} kam ein Polizist in Uniform an der kleinen Menschengruppe und meinem mit dem Konsularischen Kennzeichen O.C. ausgewiesenen Auto ohne zu halten ^{vorlie} oder sich nach dem Vorgefallenen zu erkundigen - ein törichtes Eingeständnis des polizeilichen Sabotageaktes.

Später erfuhr ich, dass ~~er~~ als Vertreter des Deutschen Volksverbands (Herr Horn) nach Engeläburg gekommen sei, um sich nach kürzlichen Polizeischikanen zu erkundigen. Horn wurde später deshalb verhaftet. Meine zufällige Reise wurde wohl von der Polizei mit diesen örtlichen Vorfällen ^{in Zusammenhang} gebracht und selbst gegen den Deutschen Konsul in dieser robusten Weise reagiert - wohl auch als Warnung vor allzu grosser Neugier!

Möglicherweise wollten die Polen verhindern, dass ich etwas von den Truppenbewegungen sah oder erfuhr, die über die Karpathenpässe ^{hinweg} nach Ungarn vor sich gingen. Einige Wochen später erfuhr ich nämlich ^{sicherer Quelle} ~~aus tschechoslowakischen und ukrainischen Quellen~~ dass einige polnische Kompagnien über die Grenze in die nächste ungarische Garnisonsstadt gekommen seien und gemeinsame M Übungen abgehalten hätten, während die Offiziere sich über gemeinsame Verteidigungsfragen ~~ab~~ gesprochen hätten. Da mir diese Information völlig unsinnig zu sein schien, aber andererseits bei erwiesener Richtigkeit wertvolle Rückschlüsse auf die ungarische Haltung erlaubte, gab ich sie erst nach mehrfacher Bestätigung nach Berlin. Berlin fragte natürlich zurück beim Militärattaché in Budapest, der von nichts wusste und die Meldung des Konulats Lemberg sehr von oben herab ~~ab~~ ^{ab} ~~wollte~~. Nochmalige ^{ck} Rückfrage bei mir, nochmalige Bestätigung, schliesslich auch Bestätigung durch den Militärattaché in Budapest.

Dieser Vorgang war für Berlin aber nicht bloss aussenpolitisch interessant, sondern erlaubte auch militärische Rückschlüsse ~~im Hinblick~~ ^{den} auf einen neuen Mobilisierungsplan Polens.

Der alte Mobilisierungsplan des französischen Marschall Weygand aus den ⁴⁰ zwanziger Jahren ^{hatte} ~~sah~~ im Falle eines Aufmarsches gegen Deutschland drei Armeen ~~vor~~ mit Stossrichtung auf Ostpreussen, Hauptstossrichtung nach Berlin und mit Richtung auf Breslau-Schlesien. ^{vorgesehen} Da nach der Besetzung der Tschechoslovakei durch Deutschland die polnische Südflanke völlig offen waren, mussten zwei weitere Armeen im Süden mit Stossrichtung auf Oderberg (Südostgrenze Schlesiens) und die Karpathenpässe nach Ungarn aufgestellt werden. Im Zusammenhang mit der Neugliederung des polnischen Heeres erfolgten in den Karpathen militärische Übungen und Vorbereitungen .

Befreiung aus dem Gefängnis

Eines Tages kam Kanzler F. ganz gebrochen in mein Büro, um mir mitzuteilen, dass seine Tochter verhaftet worden sei. Er könne beim besten Willen keinen Grund für diesen Willkürakt finden. Seine Tochter sei bis vor kurzem mit einem polnischen Offizier verlobt gewesen. Vielleicht stehe sie wegen dieser früheren Beziehung unter Spionageverdacht.

Ich überlegte hin und her, wie ich seiner Tochter schnell und wirksam helfen könnte. Zunächst erfolgte ein Protestschreiben beim Woiwoden. Ich konnte mir aber im voraus denken, dass ich nur ^{eine} ~~nur~~ ^{hin-}haltende Antwort erhalten würde und dass das arme Mädchen wahrscheinlich wochenlang in dem primitiven hiesigen Gefängnis festgehalten werden würde. Das durfte ich auf keinen Fall zulassen, da konnte nur robustes Vorgehen helfen.

Ich liess gleich am Nachmittag eine Decke und ein Lebensmittelpaket in mein Auto bringen. Während ich sonst ohne Dienstflagge zu fahren pflegte, ^{weil sie} ~~da~~ damals die Hakenkreuzflagge war, setzte ich für diese Fahrt den Dienststander, um den Leuten zu zeigen, dass der Deutsche Konsul im Wagen ~~fuhr~~ sass. Dann fuhr ich zum Gefängnis, ~~und hielt~~ ~~vor dem Haupteingang~~ das etwa hundert Meter innerhalb des jüdischen Stadtteils lag, und hielt vor dem Haupteingang. Der Amtsgehilfe brachte die Gaben ins Gefängnis und ich wartete im offenen Wagen. Es verging keine Minute bis mich Dutzende von Menschen - meist Juden, - umstanden. Die Menschenmenge vermehrte sich zusehends, verhielt sich ^{aber} ganz ruhig, kein Pfiff ertönte, kein Schimpfwort wurde laut. Ich selbst sah freundlich auf die Umstehenden. Nach etwa 20 Minuten kam der Amtsgehilfe zurück und ich fuhr wieder zum Konsulat.

Am nächsten Tag wiederholte sich dieselbe Prozedur. Hoch mehr Menschen umstanden das Auto, wieder meist Juden, wiederum friedlich und ruhig. Trotzdem bestand natürlich die Gefahr, dass irgendein Hitzkopf ~~wäre~~ das Signal zu einer Demonstration oder zu einem tätlichen Angriff gegen mich ~~gegeben~~ hätte oder die verhasste Nazi-Flagge herabgerissen hätte. Aber auch am zweiten Tag geschah nichts. Der Amtsgehilfe kam schneller als am ersten Tag zurück und wir fuhren wieder ab.

Am nächsten Vormittag war Fräulein F. frei. Die Polen bekamen es offensichtlich mit der Angst. Sie wollten das Risiko nicht auf sich nehmen, dass der deutsche Konsul beleidigt oder verletzt ~~würde~~ ~~wäre~~.

Wenn Herr F. schon bisher ein eifriger und überaus gewissenhafter Mitarbeiter war, so kamte von nun an seine Ergebenheit kaum mehr Grenzen.

Als die Lage immer kritischer wurde, empfahl ich aber Herr F. seine Frau und Tochter in die Heimat zurückkehren zu lassen, um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen.

Ermordung eines Reichsdeutschen

Mitte Juli 1939 erhielt ich die Nachricht, dass in einem Karpathenort ein reichsdeutscher Besucher ermordet worden sei.

Mitte Juli 1939 erhielt ich die Nachricht, dass in einem Karpathenort ein reichsdeutscher Besucher ermordet worden sei. Bei der explosiven Stimmung zwischen Deutschland und Polen stellte mich dieser Vorfall vor eine grosse Verantwortung. Vielleicht wüteten die Nazis in Berlin nur auf einen solchen Fall, um aufschärfste gegen Polen vorzugehen. Die Auswirkungen der Ermordung des Herrn von Rath in Paris¹⁹³⁸ mahnten zu grosser Vorsicht. Ich musste mir zunächst ein objektives Bild über das Vorgefallene ~~hikāx~~ verschaffen, um zu einem sicheren Urteil zu kommen. Obwohl ^{ich} in dieser erregten Zeit nur ungern meinen Posten auch nur kurzfristig verlassen wollte, entschloss ich mich doch zur sortigen vierstündigen Fahrt in die Karpathen unter Mitnahme des Amtsgehilfen. Denn die Tatsache des Mordes würde nicht lange verborgen bleiben, und mein Bericht musste vor etwaigen Greuelmeldungen in Berlin vorliegen. Ich sandte deshalb nur ein kurzes Telegramm an das Auswärtige Amt und bat, mit etwa geplanten MASSNAHMEN BIS ZU MEINER Rückkehr von|der Reise und meiner Stellungnahme zu warten.

Die Fahrt hatte sich gelohnt. Nach einigen Gesprächen mit polnischen Amtsstellen und Privatpersonen konnte ich feststellen, dass persönliche Motive und Eifersüchteleien hereinspielten. In meinem eingehenden Drahtbericht stellte ich diese persönlichen Motive stark heraus.

Trotzdem benutzten die Nazis den Fall für ihre antipolnische Propaganda und bereiteten dem Toten einen Empfang wie einem nationalen Märtyrer unter Aufbietung von Menschenmassen. Nach meiner Rückkehr dankte mir der Zuständige Beamte besonders für die abwiegende Behandlung ~~des Falles~~, die ihm ermöglicht hätten, den Fall herunterzuspielen.

Wenn es für mich selbst ^{Besucher} nicht viele Besucher gab, so habe ich doch
 Wie ich schon ausgeführt habe, floss der Besucherstrom für mich nicht
 selbst nur im allgemeinen dienstlichen Rahmen.
~~spärlich~~. Immerhin gab es einige Besucher, die ich gut in Erinnerung
 behalten habe.

Eines Tages wurde mir gemeldet, dass in der Eingangshalle
 eine Jüdin sitze, die kein besonderes Petitum hätte. Sie wüssten
 nicht, wie sie sich verhalten sollten. Ich ging also hinunter, begrüßte
 die Besucherin und erkundigte mich nach ihrem Anliegen. „Ach“, sagte sie,
 Herr Konsul, Ich will gar nichts. Ich bin eine Jüdin aus Berlin und
 wohne jetzt bei meinen Verwandten in Lemberg. Ich habe aber solches
 Heimweh nach Deutschland, dass ich wenigstens im Deutschen Konsulat
 auf deutschem Boden weilen möchte. Ob solcher Anhänglichkeit einer
 Jüdin an die deutsche Heimat, die sie ausgestossen hatte, war ich tief
 ergriffen. Ausgerechnet beim Deutschen Konsul suchte sie Trost in ihrer
 seelischen Not. Ich bat sie zu bleiben, solange sie wolle, und zu kommen,
 wann immer sie wolle.

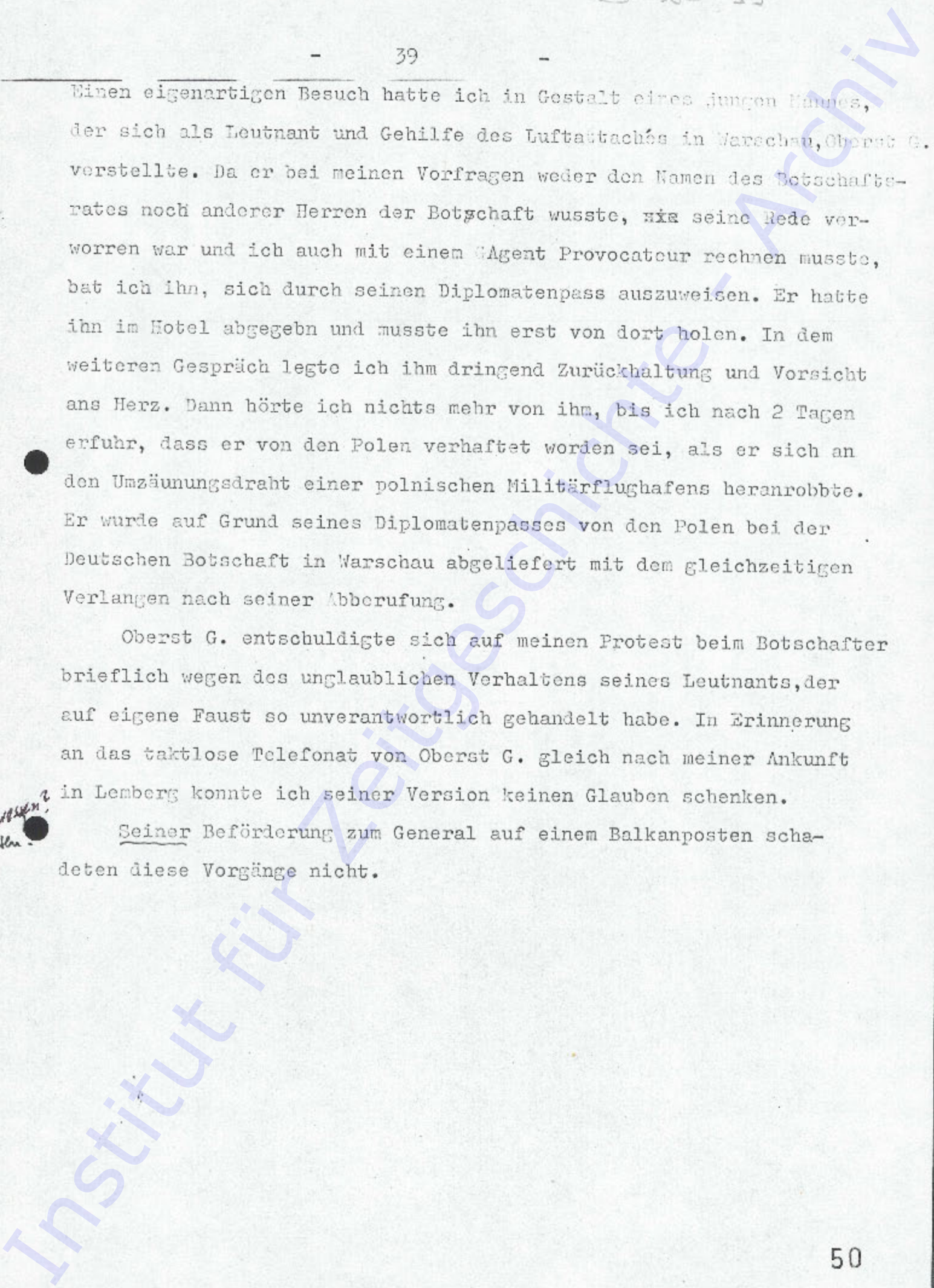
Ende Juli besuchte mich der englische Konsul und erkundigte sich,
 ob er bei der gespannten Lage nicht seine Frau nach England zurückschicken
 solle. Ich war mir im Unklaren, ob er auf diese Weise Näheres über
 meine Auffassung der politischen Lage erfahren wollte oder wirklich
 nur mit einem kollegialen Rat rebbnete. Da ich ihm nun wirklich nicht
 sagen konnte, dass ich ^{erst} mit dem Kriegsausbruch in wenigen Wochen rech-
 nete, riet ich ihm in allgemeinen Wendungen, dass es im Zweifelsfall
 immer besser sei, Vorsicht walten zu lassen. ~~ничего не предпринимать~~
 Er begriff.

Einen eigenartigen Besuch hatte ich in Gestalt eines jungen Mannes, der sich als Leutnant und Gehilfe des Luftattachés in Warschau, Oberst G. verstellte. Da er bei meinen Vorfragen weder den Namen des Botschaftsrates noch anderer Herren der Botschaft wusste, ~~war~~ seine Rede verworren war und ich auch mit einem Agent Provocateur rechnen musste, bat ich ihn, sich durch seinen Diplomatenpass auszuweisen. Er hatte ihn im Hotel abgegeben und musste ihn erst von dort holen. In dem weiteren Gespräch legte ich ihm dringend Zurückhaltung und Vorsicht ans Herz. Dann hörte ich nichts mehr von ihm, bis ich nach 2 Tagen erfuhr, dass er von den Polen verhaftet worden sei, als er sich an den Umzäunungsdraht einer polnischen Militärflughafens heranrobbte. Er wurde auf Grund seines Diplomatenpasses von den Polen bei der Deutschen Botschaft in Warschau abgeliefert mit dem gleichzeitigen Verlangen nach seiner Abberufung.

Oberst G. entschuldigte sich auf meinen Protest beim Botschafter brieflich wegen des unglaublichen Verhaltens seines Leutnants, der auf eigene Faust so unverantwortlich gehandelt habe. In Erinnerung an das taktlose Telefonat von Oberst G. gleich nach meiner Ankunft in Lemberg konnte ich seiner Version keinen Glauben schenken.

Seiner Beförderung zum General auf einem Balkanposten schaden diese Vorgänge nicht.

Handwritten marks: "Haben 2" and "1944" with a small circle.



Der Monat vor Kriegsausbruch

Die Lage spitzte sich im August ^{dramatisch} zu. Die Polen trafen Kriegsvorbereitungen, die deutschen Truppen ^{dem Bericht} marschierten nach ^{eines} aus Oberschlesien zurückgekommenen Mitarbeiters ^{dort} auf. Die Ende Juli einsetzende Verhaftungswelle ^{unter den} von Ukrainern galt als Beweis dafür, dass die Polen an einen baldigen Kriegsausbruch glaubten und sich innenpolitisch absichern wollten. Ich sah in diesen Tagen mit eigenen Augen die vergitterten Gefängniswagen, auf den Landstrassen rasen, um möglichst viele | führende Ukrainer in den Dörfern zusammenzufangen.

Infolge dieser Massenverhaftungen und den Schikanen und Miss-handlungen war die Erregung unter den Ukrainern in solchem Grade gestiegen, dass lokale Ausbrüche revolutionärer Art nicht mehr ausgeschlossen erschienen. Besonders empört war die ukrainische Bevölkerung ^{über die Verhaftung} zahlreicher Priester. Die Stimmen, die zu einer offenen Erhebung riefen, fanden williges Gehör. Von führender ukrainischer Seite wurde mir gesagt, dass auf dem Land sogar das Gerücht weit verbreitet sei, dass Deutschland einen sofortigen Aufstand wünsche.

Auch ohne Ermächtigung von Berlin bin ich über Mittelsleute diesen Gerüchten eindeutig entgegen getreten, da es nicht unser Interesse sein konnte, durch zweckloses, unzeitgemäßes Losschlagen unorganisierter Gruppen ein Blutbad unter den Ukrainern hervorzurufen. Ganz abgesehen von der Sinnlosigkeit solcher Einzelaktionen hätte sich der Zorn der Ukrainer bei einem Ausbleiben der erwarteten deutschen Hilfe gegen Deutschland gerichtet. Die Annahme lag nahe, dass polnische Provokateure diese Gerüchte ausgestreut hatten, um durch das Anzetteln lokaler Erhebungen der polnischen Regierung Grund zu noch härterem Vorgehen gegen die Ukrainer zu liefern.

Die ukrainische Presse brachte unter dem Eindruck der Herrschenden nervösen Stimmung fast jeden Tag beruhigende Artikel. So führte die ukrainische Zeitung "Nowyj Czas" vom 19. August aus, dass das Wichtigste für das ukrainische Volk im Augenblick sei, die Ruhe zu bewahren und den Glauben zu behalten. Von den verschiedensten Seiten würden Versprechungen für eine positive Lösung des ukrainischen Problems gemacht, Man müsste aber verhindern, das im Hinblick auf sie das ukrainische Volk sich in verschiedene, sich bekämpfende Lager teile. Das ukrainische Volk stehe vor einer grossen und wichtigen Prüfung seiner politischen Reife. Seine Vaterlandsliebe dürfe nicht in unüberlegten, von Gefühlen geleiteten Schritten und Reaktionen zum Ausdruck kommen. Der Augenblick fordere von ihnen nicht Nervosität und Aufregung, sondern Ruhe. Auch andere ukrainische Zeitungen vom selben Tag schlugen in dieselbe Kerbe.

Ich habe laufend über diese gefährliche Stimmung unter den Ukrainern an das Auswärtige Amt berichtet. Durch Mittelsleute wurden mir alle Einzelheiten über die polnischen Aktionen berichtet, über die Art des Vorgehens, die Grausamkeiten, die Namen der Verhafteten, unter denen vor allem auch Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer, Geistliche und Funktionäre der ukrainischen Genossenschaften waren, ^{nicht} über die genaue ~~mitgeteilt~~ Zeit der Verhaftungen. Ich gab alle diese Meldungen, die wegen der präzisen und detaillierten Angaben sehr beweiskräftig waren, mit täglichen Chiffretelegrammen nach Berlin. Zum grossen Ärger der polnischen Regierung erschienen diese Berichte, manchmal auch in grosser Aufmachung, in der deutschen Presse. Die Polen waren auf eine günstige Meinung des Auslands angewiesen und empfanden mit Recht die Meldungen über ~~das unerbittliche~~ ^{das} grausame Verhalten gegen ihre grösste Minderheit als sehr schädlich. Natürlich hatten sie das Konsulat in Lemberg ^{im} Verdacht, Ursprung und Mittler dieser Nachrichten zu sein.

Wenn Massenverhaftungen der ukrainischen Führer bedeuteten, dass die Polen an eine drohende Kriegsgefahr glaubten, so bewies die Tatsache, dass seit 17. August sämtliche Lokomotiven bei Tag und bei Nacht unter Dampf standen, den Beginn der Mobilisierung in Polen. Um diesen weiteren Schritt der Kriegsvorbereitung festzustellen, brauchte ich keine besondere Informationsquelle, denn ich konnte diesen Vorgang vom Fenster des hoch gelegenen Konsulats aus ~~feststellen~~ ^{feststellen} sehen.

Der dramatische Höhepunkt kam am 23. August, dem Tag des Abschlusses des Hitler - Stalin Paktes, dramatisch für die Polen und die Ukrainer. Die verzweifelte Stimmung der Ukrainer kam in meinem Drahtbericht an das Auswärtige Amt vom 23. August zum Ausdruck: Die Ukrainer seien durch den deutsch - russischen Pakt tief erregt, denn er bedeute ^{zwar} ~~einerseits~~ das Ende des inbrünstig gehassten Polens, erfülle aber andererseits die Ukrainer mit ~~der~~ schwerer Besorgnis. Denn dadurch sei nicht nur die Idee eines freien Ukrainerstaats bis auf weiteres hinfällig geworden und die Westukraine d.h. die polnische Ukraine würde den Russen als Gegenleistung geopfert. Wie ich erfahren hätte, seien bei der morgigen Sitzung des Nationalen Komitees der ukrainischen Mehrheitspartei "Undo" scharfe Auseinandersetzungen über die Fassung einer Parteikundgebung zu erwarten. Im bisherigen Entwurf seien folgende Punkte vorgesehen: Warnung vor Panikstimmung, Aufforderung zur Bildung einer Einheitspartei, Verurteilung der Tätigkeit der illegalen Nationalistengruppe und ihrer ausländischen Auftraggeber, weitgehende Loyalitätserklärung gegenüber Polen.

Wie man mir weiter mitteilte, erfolge die Loyalitätserklärung aus rein taktischen Überlegungen. Ferner gaben mir ukrainische Abgeordnete des Sejm das folgende Stimmungsbild aus Warschau, das ich beschleunigt an das Auswärtige Amt drahtete: " die Stimmung in polnischen

Regierungskreisen, die noch vor 1 Monat recht gehoben gewesen sei, sei seit 1 Woche hoffnungslos. Man sehe keinen Ausweg als zu kämpfen, da es jetzt um die Existenz Polens gehe. Auch die militärischen Kreise bis herunter zu den unteren Graden seien sehr pessimistisch. Die breiten Massen seien auch in letzter Zeit über den Ernst der Lage noch nicht im klaren und sprächen noch immer von einem Marsch auf Berlin. Die englische und französische Botschaft hätten den Glauben an das polnische Heer verloren und seien tief enttäuscht über die zu Tage getretene Schwäche Polens und die Kopflosigkeit der führenden Kreise. Die polnische Regierung hätte noch vor 1 Woche mit Befriedigung darauf hingewiesen, dass wenigstens die russische Grenze unbedingt sicher sei und man mit der Lieferung von Lebensmitteln, Waffen und Munition rechnen könne.

Am 25. August konnte ich als letzten Drahtbericht an das Auswärtige Amt melden, dass ein Aufstand der Ukrainer in Ostgalizien in Fall eines deutsch-polnischen Krieges fraglich geworden sei. Keinesfalls mehr spontan und allgemein, da zwar Polen weiterhin verhasst sei, aber dass starke Befürchtungen unter den Ukrainern aller Richtungen beständen, anstelle Polens die noch gefährlichere Herrschaft Russlands einzutauschen. Die Stimmung der Ukrainer sei sehr erregt und ziellos.

Nach Abschluss des deutsch - russischen Paktes musste man jederzeit mit dem Ausbruch des Krieges rechnen. Ich war verärgert darüber, dass ich auf meinem exponierten Posten keinerlei Information vom Auswärtigen Amt erhielt, während um den 10. August schon Botschafter von Witke nach Berlin zurückbeordert worden war und die Botschaft schon seit Anfang August ~~parxoxnaxk~~ bis auf ^{das} ~~eine~~ unbedingt notwendige Personal abgebaut worden war,

In Vorahnung - 44 -
~~Unwissenheit~~ einer unzureichenden oder gar völlig fehlenden Information seitens der Zentrale in Berlin, hatte ich für eine eigene, absolut sichere Unterrichtung vorgesorgt. Ein Freund von mir war der Verbindungsmann zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Auswärtigen Amt. ~~Wir~~ Wir hatten verabredet, dass die Übersendung eines Briefes ohne jeden Inhalt bedeute, dass der Kriegsausbruch unmittelbar bevorstehe. Diesen Brief erhielt ich mit dem letzten Kurier aus Berlin am 24. August, ~~der vom Auswärtigen Amt keinerlei Nachricht mitbrachte.~~

Ich traf nun alle Vorbereitungen in eigener Verantwortung. Die volksdeutschen Mitarbeiter entliess ich in ihre Dörfer, wo ich sie für gesicherter hielt. Später musste ich leider erfahren, dass viele ^{sie} durchmachen mussten. Mein Übersetzer H., ³³ ~~der~~ wurde schwer misshandelt und ihm die Zähne eingeschlagen. Die reichsdeutschen Frauen und Kinder hatte ich schon vor Wochen in die Heimat zurückgeschickt.

Die grösste Sorge machte mir die Sicherung des Geheimmaterials, also vor allem des Chiffriermaterials. In normalen Zeiten bestand eine absolut sichere und ausreichende Verbindung mit Berlin / dem wöchentlichen Kurierdienst Berlin - Kattowitz - Krakau-Lemberg - Budapest und zurück. Mir war diese direkte Verbindung zum Auswärtigen Amt in Berlin und nicht über die Botschaft in Warschau sehr genehm, weil ich auf diese Weise meine unkrainische Berichterstattung ohne Rücksicht auf die Botschaft und ohne deren einschränkende Stellungnahme durchführen konnte; ^{er erhielt} ~~da~~ die Durchschläge meiner Berichte ^{erst} ~~nur~~ über das Auswärtige Amt ~~erhielt~~.

Bei der gefährlichen Zuspitzung der Lage gewann die möglichst lange Aufrechterhaltung der Telegrammverbindung erhöhte Bedeutung. Denn gerade in den letzten Tagen hatten sich die Nachrichten

über Mobilisierungsmassnahmen, Verhaftungen und Unruhen gehäuft, von denen Berlin unbedingt unterrichtet werden musste. Erstaunlicherweise liess die polnische Post immer noch die chiffrierten Zahlentelegramme durchgehen.

Auch nach dem 23. August konnte ich nicht dazu entschliessen, das Material zu vernichten, weil ich dann von Berlin abgeschnitten gewesen wäre. Das Code-material durfte aber auf keinen Fall in feindliche Hände fallen, weil dann das gesamte deutsche Codewesen hätte umgestellt werden müssen. Dies ~~musste~~ ^{musste notwendig} erfolgen, als es in Krakau dem dortigen Generalkonsul nicht mehr gelang, das Code-material vor der Besetzung durch die polnische Polizei in Sicherheit zu bringen.

Ich traf daher folgende Vorsorge: In jedem Büroraum liess ich eine offene Schale mit Petroleum aufstellen und daneben verlässliche Zünder. Im Fall des plötzlichen Eindringens der Polizei sollte in allen Räumen Feuer gelegt werden und alle verbliebenen Mitarbeiter aus dem Haus eilen.

Die riskante Erhaltung des Codes und damit der Verbindung mit Berlin hatte sich sehr gelohnt. Denn noch am 26. August erhielt ich ^{von Berlin} die telegraphische Weisung, den ukrainischen Aufstand abzusagen und die dringend vor einer Erhebung zu warnen. Über Mittelsleute konnte ich diese Weisung noch rechtzeitig absetzen, sodass bei Ausbruch des Krieges ein allgemeiner Aufstand unterblieb und dadurch wohl Tausenden das Leben gerettet worden ist. Örtliche ~~Erkenn~~ ^{Unruhen} aufflackern konnte nicht verhindert werden.

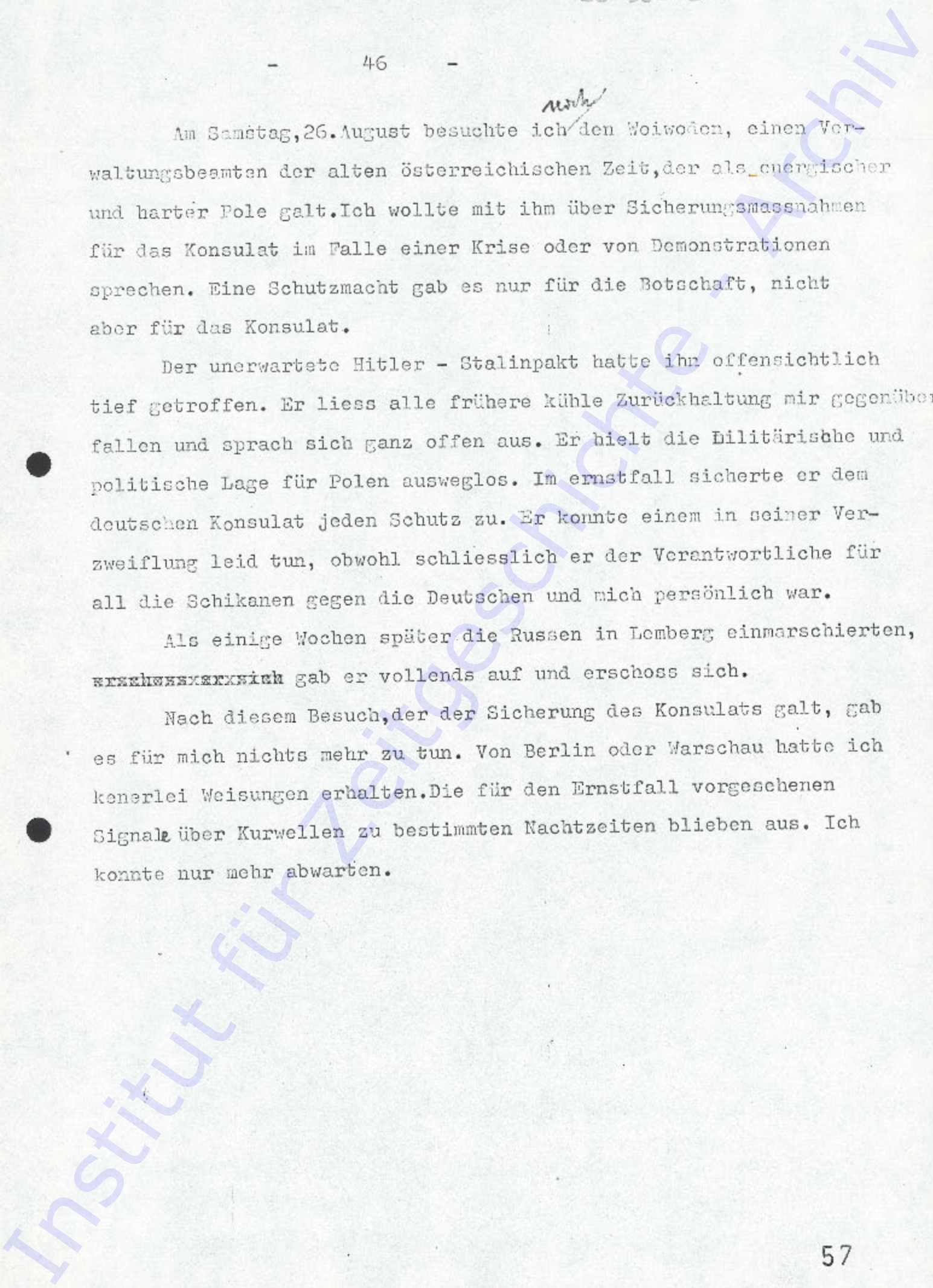
Da ich mit dem letzten Kurier den angeforderten Kassennachschub nicht erhalten hatte und durch Vorschüsse an die heingeschickten Mitarbeiter die Kasse völlig leer war, ^{noch am 26.8.} musste Dr. Kurz zur Botschaft nach Warschau fahren. Er kam am nächsten Tag zurück, als das Konsulat bereits von der Polizei cerniert war.

Am Samstag, 26. August besuchte ich ^{nach} den Woiwoßen, einen Verwaltungsbeamten der alten österreichischen Zeit, der als energischer und harter Pole galt. Ich wollte mit ihm über Sicherungsmassnahmen für das Konsulat im Falle einer Krise oder von Demonstrationen sprechen. Eine Schutzmacht gab es nur für die Botschaft, nicht aber für das Konsulat.

Der unerwartete Hitler - Stalinpakt hatte ihn offensichtlich tief getroffen. Er liess alle frühere kühle Zurückhaltung mir gegenüber fallen und sprach sich ganz offen aus. Er hielt die militärische und politische Lage für Polen ausweglos. Im Ernstfall sicherte er dem deutschen Konsulat jeden Schutz zu. Er konnte einem in seiner Verzweiflung leid tun, obwohl schliesslich er der Verantwortliche für all die Schikanen gegen die Deutschen und mich persönlich war.

Als einige Wochen später die Russen in Lemberg einmarschierten, ~~erschoss sich~~ gab er vollends auf und erschoss sich.

Nach diesem Besuch, der der Sicherung des Konsulats galt, gab es für mich nichts mehr zu tun. Von Berlin oder Warschau hatte ich keinerlei Weisungen erhalten. Die für den Ernstfall vorgesehenen Signale über Kurwellen zu bestimmten Nachtzeiten blieben aus. Ich konnte nur mehr abwarten.



Am 27. August wurde das Konsulat von der polnischen Polizei umstellt, niemand durfte mehr das Konsulat betreten oder verlassen. Die ausserhalb des Konsulats wohnende Beamten und reichsdeutschen Angestellten mussten ins Konsulat umziehen. In das Konsulat selbst drang die Polizei noch nicht ein.

Meine erste Reaktion war, das Chiffriermaterial, die wichtigsten politischen Akten und schliesslich alles, was für die Polen an Listen, Aufzeichnungen und Personenakten interessant sein konnte zu verbrennen. Obwohl wir alle Vorbereitungen zu Vernichtung des Aktenmaterials getroffen hatten, dauerte es viel Stunden, bis das Grösste erledigt war. Einen ganzen Tag und eine Nacht flatterten die schwarzen Papierreste durch den Kamin in die ganze Umgebung. Die Polizei sah zu ohne einzugreifen.

Die nächste Massnahme diente dem Versuch, die Botschaft in Warschau bzw. das Auswärtige Amt von dem Vorgefallenen zu unterrichten. Erstaunlicherweise bekam ich telephonisch auf Anhieb Verbindung mit der Botschaft. Hier spricht der Konul aus Lemberg. Ich sagte dem Abnehmer in der Botschaft: Geben Sie Acht. Ich habe eine wichtige Mitteilung ~~zumachen~~ für den Geschäftsträger zu machen. ~~Bitte~~ ~~App~~ Warschau: ich werde ihn suchen! Ich ~~Nein~~ bleiben Sie am Apparat. Dann einige Sekunden Ruhe. Dann klickte es im Apparat. Die Verbindung war unterbrochen. Eine neu wurde nicht hergestellt.

Jetzt versuchte ich der Reihe nach die umliegenden Botschaften in Budapest und Bukarest, aber ich erhielt keine Verbindung.

Schliesslich versuchte ich in der Hoffnung, dass man noch lokale Telephonate verband, das italienienische Konsulat, wo ci sofort meinen Kollegen Gra Caraciolo ands Telefon bekam.

Ich schilderte ihm meine Lage und bat um Unterrichtung der Deutschen Botschaft über seine Botschaft. Dieser Wegklappte und ich erhielt schon nach einer guten Stunde den Anruf des Deutschen Geschäftsträgers Herrn von Wühlisch, dem ich eingehend berichten konnte.

~~Das ist zwischen auch wusste, dass kein Kriegszustand mit~~

Später rief ich noch den Doyen des konsularischen Korps, den französischen Konsul an und bat ihn wegen der völkerrechtswidrigen Behinderung und Absperrung des Konsulats zu intervenieren und zu verlangen, dass wir wenigstens mit Lebensmitteln versorgt würden, da mein Einmannhaushalt nicht auf die Dauerbelegung von 7 Menschen eingerichtet sei. Wir hätten ausser den Unterbringungsschwierigkeiten keine Lust, auch noch zu hungern. Offensichtlich hatte der französische Kollege sofort Schritte unternommen, denn nach kurzer Zeit kam ein Bediensteter des Hotel George und fragte nach unsern Wünschen.

Dann kam die etwas mühsame Arbeit, die vorhandenen Zimmer, Liegestätten und Decken für meine Gäste zu verteilen. *LX 48a*

Am 29. August sass ich gemütlich auf der Veranda und sonnte mich. Da hörte ich plötzlich grossen Lärm, Türen schlagen, polternde Schritte, Rufe vieler Menschen. Ich eilte hinunter und sah, wie von allen Seiten Polizei eindrang unter Führung des Starosten. In solcher Lage muss man sich sehr schnell überlegen, welche Reaktion richtiger ist: kalt und ruhig fragen, was das zu bedeuten habe. Oder, sollte ich in scharfer Form auf die Völkerrechtswidrigkeit ihres Vorgehens und auf die Folgen hinweisen und sie zum sofortigen Verlassen des Konsulats aufzufordern. Ich entschloss mich zur zweiten Version, schon um zu zeigen, dass ich mich nicht einschüchtern liess und dann auch, weil mir letztere Reaktion meinem Charakter ~~nach~~ mehr entsprach.

- 8a -

um 23 h

Spät am Abend hörte ich auf der Strasse Stimmen und ging auf den Balkon, um nachzusehen. ^{Vor dem Eingang stand} Ich sah Dr-Kurz, der verspätet von Warschau zurückgekommen war, im Gespräch mit dem Polizeiposten, der ihm den Zutritt zum Konsulat verwehrte. Es war offensichtlich ein auswärtiger Polizist, denn alle Lemberger Polizisten kannten Herrn Dr.Kurz und hätten ihn sofort zu uns anderen ins Konsulat ~~gewiesen~~. Dr.Kurz konnte mir noch zurufen, dass er alles erledigt habe und mich noch anrufen werde. Ich konnte ihn von dem Vorgefallenen unterrichten und ihn bitten, unverzüglich nach Deutschland zu fahren und das Auswärtige Amt davon zu unterrichten, dass wir ^{durch die Polizei völlig blockiert sind} ~~nichts mehr erledigen könnten~~. Der Polizist unterbrach dann ~~unsere~~ Distanzunterhaltung, verstand aber offensichtlich nicht Deutsch. Dr.Kurz rief mich anschliessend vom Hotel George aus an und teilte mir mit dass er das Mitgebrachte beim dem ihm gut bekannten Portier für mich hinterlegt habe. Dann übernachtete er ^(bei Seltschick) und fuhr am nächsten Morgen nach Breslau.

Ich herrschte ihn also an: ~~Kinnansix~~ Ich protestiere gegen dieses Völk-
kerrechtsbruch mitten im Frieden! Ich warne Sie vor den Folgen. und
mit erhobenem Arm :Hinaus ! Der Starost ~~gingx~~ liess sich auf keinen
Wortwechsel ein , sondern fragte mich nur: "Wo ist ihr Sender?"

Da merkte ich, wie betroffen und verürgert die Polen über die laufenden
präzisen ~~Vaxfakxwx~~ Meldungen in der deutschen Presse über die Verfol-
gungen der Ukrainer unter Namens- Zeit- und Ortsangabe waren , ~~die~~
für deren Übermittlung sie das Konsulat verantwortlich hielten.

Ich: "Hier gibt es keinen Sender. Sie haben keinen Grund hier gewaltsam
einzudringen. Verlassen Sie sofort das deutsche Konsulat." Der
Starost versuchte zu beruhigen und ~~versicherte~~ teilte ~~mir~~ mit
Abend an ~~einen~~ ihm noch nicht bekannten Ort verbracht würden.

Nette Aussicht ~~im~~!

Gegen Abend liess der Starost wissen, dass wir nach Warschau
verbracht würden und dass die auswärts Wohnenden unter Polizeibegleitung
ihre Wohnungen gehen könnten, um das Notwendigste zu packen.

Ein Polizist erkundigte sich dann bei mir, wie wir fahren
wollten . Der Nachtschnellzug nach Warschau führe erste^{Personen} und zweite
Klasse und Schlafwagen. Ich darauf: Natürlich für alle^{Personen} erste Klasse
und Schlafwagen. Nach einiger Zeit kam der Polizist wieder mit der
Frage, wer denn das bezahlen würde. Ich konnte mich des Schmunzelns
nicht erwehren und erklärte mich zur Übernahme der Kosten bereit.

Vom Hotel George bestellt ich dann noch ein hervorragendes Abend-
essen. Endlich hatte ich noch eine Gelegenheit , meine grossen Alkohol-
vorräte ^{zu vermindern} ~~wichtig~~ zu verwenden und alle Mitarbeiter zur Minahme auf die
Reise ⁱⁿ ~~nach~~ ^{Belieb} aufzufordern. Wir liessen uns ⁱⁿ die Henkersmahlzeit
gut schmecken und nicht dadurch stören, dass im Zimmer hinter unsern
Stühle zwei uniformierte Polizisten wachten. Diese Szenerie reizte

mich, bei meiner Abschiedsrede ausser dem Dank an meine Mitarbeiter für ihr hingebende Mitarbeit auch einige patriotische ^{Plakate} ~~Flakate~~ anzufragen und ein Hoch auf Deutschland auszubringen.

Als wir spät Nachts in die bereitgestellten Autos gebracht wurden, standen die Bewohner des Nebenhauses, ^{die Familie eines} ~~ein~~ polnischen UNIVERSITÄTSprofessors, mit schreckensbleichen Gesichtern vor ihrer Eingangstür. Sie ahnten, welche furchtbaren Zeiten ihnen bevorstehen würden.

Ich müsste eigentlich den Polen dankbar sein, dass sie mich schon Tage vor dem Kriegsausbruch ^t ~~aus dem Kriegszentrum~~ von meinem gefährlichen Posten entfernt haben. Meinen Kollegen in Krakau, Generalkonsul Schillinger, der bei Kriegsausbruch mangels einer Weisung des Auswärtigen Amtes auf seinem Posten war, kam mit seiner Sekretärin Fräulein Tureck beim Abtransport ums Leben.

Im Zug wurden wir streng bewacht. Nicht einmal in der Toilette liess man mich allein.

(Wir rätselten, wohin man uns in Warschau bringen würde. Zu unserer Überraschung wurden wir unverzüglich zur Deutschen Botschaft gefahren und waren wieder frei.

Dort erfuhr ich, dass das Vorgehen gegen das Lemberger Konsulat eine polnische Gegenmassnahme darstellte gegen ähnlicher Handlungen der SS gegen das polnische Konsulat in Marienwerder in Ostpreussen, die aber schon wieder rückgängig gemacht worden seien.

Wir Lemberger hielten nun einen Kriegsrat ab, ob und auf welchem Weg wir noch eine Ausreise aus Polen versuchen sollten, denn inzwischen zählten wir den 30. August! Der direkte Grenzübergang war nach den in Warschau vorliegenden Meldungen bereits unterbrochen bzw. von der letzten Eisenbahnstation in Polen nur zu Fuss zu erreichen.

Dagegen verkehrten die Züge nach Budapest über Lemberg noch normal. Hätten uns die Polen nicht schon in Lemberg diese Route zur Wahl stellen können, wenn sie schon keine bösen Absichten mit uns hätten! Wie gut, dass sie es nicht taten! Wie später zu erschen ist, hätte ^{dann wohl} ~~max~~ ich mich wegen feigen Verlassens meines ~~Costens~~ ⁷ ~~vor dem Feind~~ verantworten müssen!

Wir entschieden uns also für die Fahrt nach Budapest. Um nicht aufzufallen, wollte wir mit unsern Koffern zu Fuss zum Bahnhof gehen. Da ich 5 Koffer mitgenommen hatte, nahm ich dann aber das Angebot des Geschäftsträgers an, mit dem Dienstwagen des Botschafters zu fahren. Schon an der nächsten Strassenecke wurde der Wagen angehalten, zwei Polizisten stiegen zu und dirigierten das Auto in den Hof eines grossen, düsteren Gebäudes, das wie ein Gefängnis aussah und liessen ohne weitere Erklärungen mich in dem dämmerigen Hof stehen.

Ich muss gestehen, dass es mir nicht recht wohl in meiner Haut war. Langsam verstrichen die Minuten, Nach einer halben Stunde wurde mir klar, dass ich den Zug nicht mehr erreichen würde und damit die letzte Möglichkeit verlieren würde, ~~nach dem~~ zu erwartenden, turbulenten Kriegsbeginn in Warschau zu vermeiden. Als ich eine weitere Stunde im dunkelgewordenen Hof im Auto sass, dachte ich schon an schlimmere Möglichkeiten. Nach 3 Stunden wurde die Erlaubnis gegeben, wieder zur Botschaft zurückzufahren, wo mich ein erschrockener Geschäftsträger begrüßte.

Wie ich später erfuhr, sind alle meine Mitarbeiter gut über die ungarische Grenze gekommen. Die deutsche Botschaft in Budapest meldete dem Auswärtigen Amt mein Abhandenkommen, das Suchtelegramme an die umliegenden deutschen Aussenstellen durchgab. Als ich 14 Tage später als Kurier nach Istanbul kam, wurde ich auf dem Generalkonsulat begrüßt, als ob ein von den Toren auferatandener angekommen sei, der sich auf abenteuerlichen Wegen durchgeschlagen habe.

Ich möchte noch kurz von der ^{de}Polizei / Dr. Kurtz berichten:

- 52 -

25-390-67

Dr. Kurtz fuhr entsprechend meiner Weisung am nächsten Morgen
28.
also am ~~31~~ August nach Breslau, um von dort aus das Auswärtige Amt
telephonisch von dem ~~Marxgänger~~ Vorgehen der polnischen
Polizei gegen das Deutsche Konsulat Lemberg zu informieren und zu
melden, dass ^{es} von der Welt abgeschlossen seien und ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~
~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ und daher der Dienstbetrieb zwangsläufig
eingestellt sei. Der zuständige Referent war von dieser Mitteilung
empört. Aber nicht etwa auf die Polen, sondern auf mich. Ich könne
doch nicht den Dienstbetrieb einstellen. Ich müsste die Geschäfte
weiter führen. Hier sei alles normal. Es sei überhaupt kein Grund
zur Beunruhigung. Er (Dr. Kurtz) solle sofort wieder nach Lemberg zurück-
fahren und mir diese ~~XXXXXXXXXXXX~~ Weisung des Auswärtigen Amtes mitteilen.

Dr. Kurtz fuhr also weisungsgemäss am 29. August wieder zurück
nach Lemberg und erkundigte sich zunächst ^{nach seiner} ~~bei~~ Freunden, wo er auch
übernachtete, nach der Lage. Er erfuhr, dass wir abtransportiert
worden seien. Er fuhr also am 30. August wieder zurück, ~~XXXXXXXXXXXX~~
der zug ging aber nur mehr ~~zurück~~ bis Kattowitz. Er begab sich zum
deutschen Generalkonsulat, wo er erfuhr, dass ^{sich} ~~alle~~ Beamten und Angestell-
bereits nach Deutschland ~~begaben~~ ^{abgegangen} hätten. Die Eisenbahnverbindung
nach Deutschland sei ~~bereits~~ ^{schon} unterbrochen.

Also machte sich Dr. Kurtz zu ~~Fuss~~ ^{Fuss} ~~zu Fuss~~ auf dem Weg über die
Grenze nach Beuthen. Rechts und Linke marschierten die polnischen
Truppen in Richtung auf die Grenze oder hoben Stellungen aus.
Dr. Kurtz sagte mir, er habe in dieser Stunde, wo er als einziger
Zivilist unter polnischen Soldaten marschierte, nicht mehr viel
für sein Leben gegeben. Gerettet habe ihn wohl, dass er vor kurzem
einen neuen Regenmantel in der Farbe der polnischen Offiziersmäntel
gekauft habe und daher nicht auffiel. So wurde er auch nie kontrolliert.

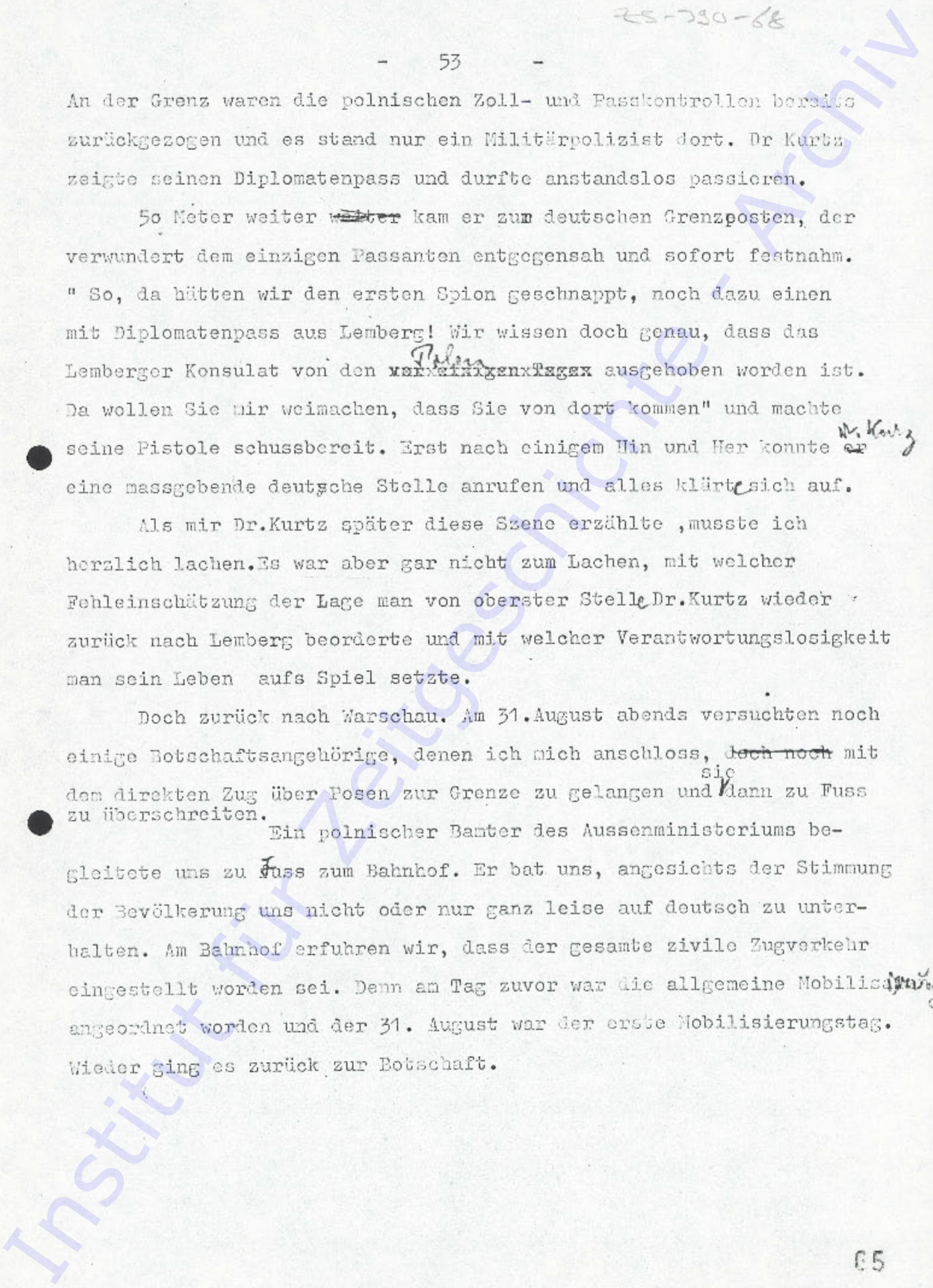
An der Grenz waren die polnischen Zoll- und Passkontrollen bereits zurückgezogen und es stand nur ein Militärpolizist dort. Dr Kurtz zeigte seinen Diplomatenpass und durfte anstandslos passieren.

50 Meter weiter ~~weiter~~ kam er zum deutschen Grenzposten, der verwundert dem einzigen Passanten entgegensah und sofort festnahm. " So, da hätten wir den ersten Spion geschnappt, noch dazu einen mit Diplomatenpass aus Lemberg! Wir wissen doch genau, dass das Lemberger Konsulat von den ^{Polen} ~~unseren~~ ~~Tagen~~ ausgehoben worden ist. Da wollen Sie mir weismachen, dass Sie von dort kommen" und machte seine Pistole schussbereit. Erst nach einigem Hin und Her konnte ^{Dr. Kurtz} eine massgebende deutsche Stelle anrufen und alles klärte sich auf.

Als mir Dr.Kurtz später diese Szene erzählte ,musste ich herzlich lachen.Es war aber gar nicht zum Lachen, mit welcher Fehleinschätzung der Lage man von oberster Stelle Dr.Kurtz wieder zurück nach Lemberg beorderte und mit welcher Verantwortungslosigkeit man sein Leben aufs Spiel setzte.

Doch zurück nach Warschau. Am 31.August abends versuchten noch einige Botschaftsangehörige, denen ich mich anschloss, ~~doch noch~~ mit dem direkten Zug über Posen zur Grenze zu gelangen und ^{sie} dann zu Fuss zu überschreiten.

Ein polnischer Banter des Aussenministeriums begleitete uns zu Fuss zum Bahnhof. Er bat uns, angesichts der Stimmung der Bevölkerung uns nicht oder nur ganz leise auf deutsch zu unterhalten. Am Bahnhof erfuhren wir, dass der gesamte zivile Zugverkehr eingestellt worden sei. Denn am Tag zuvor war die allgemeine Mobilisierung ^{angeordnet} angeordnet worden und der 31. August war der erste Mobilisierungstag. Wieder ging es zurück zur Botschaft.



Kriegsbeginn

Um 6 Uhr morgens weckte mich der stellv. Militärattaché Hauptmann Ludendorff mit den Worten: "Aufstehen. Der Krieg hat begonnen. Deutsche Flugzeuge bombardieren Warschau." Und da hörte man schon das Brummen der Flugzeuge und das Krachen der Bomben. Da das ~~das~~ Botschaftsgebäude direkt an der Strasse und in einer Häuserzeile stand, wurden wir gebeten, uns nicht am Fenster zu zeigen und nicht über den Hof zu gehen, um die Gefühle der Polen zu schonen.

Um 9 Uhr bemerkten wir, wie einige Männer von den Dächern der Nachbarhäuser auf das Dach der Botschaft stiegen. Gespannt verfolgten wir hinter den Vorhängen, was da im Gang war. Wollten uns die Polen ausräuchern? Sie hatten es aber nur ^{auf} die Antennen der Radio- und Funkanlage abgesehen, die sie abmontierten und dann auf dem gleichen Weg verschwanden.

Um 11 Uhr sprach der Sekretär der Holländischen Gesandtschaft vor, ^{die} als Schutzmacht den Schutz der Deutschen Botschaft ~~übernahm~~ und die Wahrung unserer Interessen gegenüber den Polen ^{über} wahrnahm. Er sagte uns, dass an den Strassenecken eine ziemlich grosse Polizeimacht aufgeboten sei und dass auch einige Panzerwagen aufgeföhren seien. Offensichtlich hätten die Polen die ernste Absicht, die Botschaft gegen etwaige Angriffe und Demonstrationen zu schützen. Die Polen trafen diese Sicherheitsmassnahmen nicht bloss wegen uns, sondern auch zum Schutz ihrer Diplomaten in Deutschland. Es kam ^{keinen} übrigens nicht einmal zu Demonstrationen, da die Studenten und ^{anderer} jungen Leute schon zum Militär eingezogen waren.

Am nächsten Tag, dem 2. September wurden wir in Autos des Diplomatischen Korps zu einem Nebenbahnhof gebracht, Der lange Konvoi mit einem Polizeiauto am Anfang und am Schluss fuhr durch die ruhigen Strassen. Wenn die Strassenpassanten erkannten, welcher Art die vorbeifahrende Kolonne von Diplomatenwagen sein musste, ertönte mancher Pfiff und manch drohende Faust reckte sich uns entgegen, aber es kam zu keinen Zwischenfällen.

Im ~~zug~~ dem Sonderzug, der aus 3 Personenwagen bestand, hatten wir soviel Platz, dass sich nachts jeder auf eine Bank legen konnte.

Kurz nach der Abfahrt in Richtung Wilna und litauische Grenze mussten wir die Weichsel passieren. Mitten auf der Brücke hielt der Zug. Deutscher Luftangriff! Es dauerte eine lange unangenehme Stunde, bis der Zug weiterfuhr. Die Fahrt verlief dann nur langsam und mit vielen Stockungen, da die Truppen- und Materialtransporte natürlich Vorrang hatten. Am Abend passierten ~~und~~ schon Verwundetenzüge. ^{unsern} Der Vertreter des Aussenministeriums, der ~~den~~ Transport begleitete, holte ~~nicht~~ während des Aufenthaltes in grösseren Stationen Auskünfte über den Verlauf der Kriegsergebnisse ein und meinte am Morgen des 3. September niedergeschlagen, dass der Krieg wohl nicht lange dauern werde.

Vor der litauischen Grenze gab es noch einmal einen längeren Aufenthalt. Der Zug wurde zurückgehalten, weil bei der Ausfahrt der polnischen Botschaft in Berlin über die dänische Grenze zwei Beamte fehlten. Um nicht noch am Schluss die Ausfahrt unseres Transportes von ca. vierzig Menschen zu gefährden, erboten sich Hauptmann Ludendorff und ein weiterer Beamter, bis zur Regelung der Frage in Polen zurückzubleiben. Daraufhin gaben die Polen die Weiterfahrt frei.

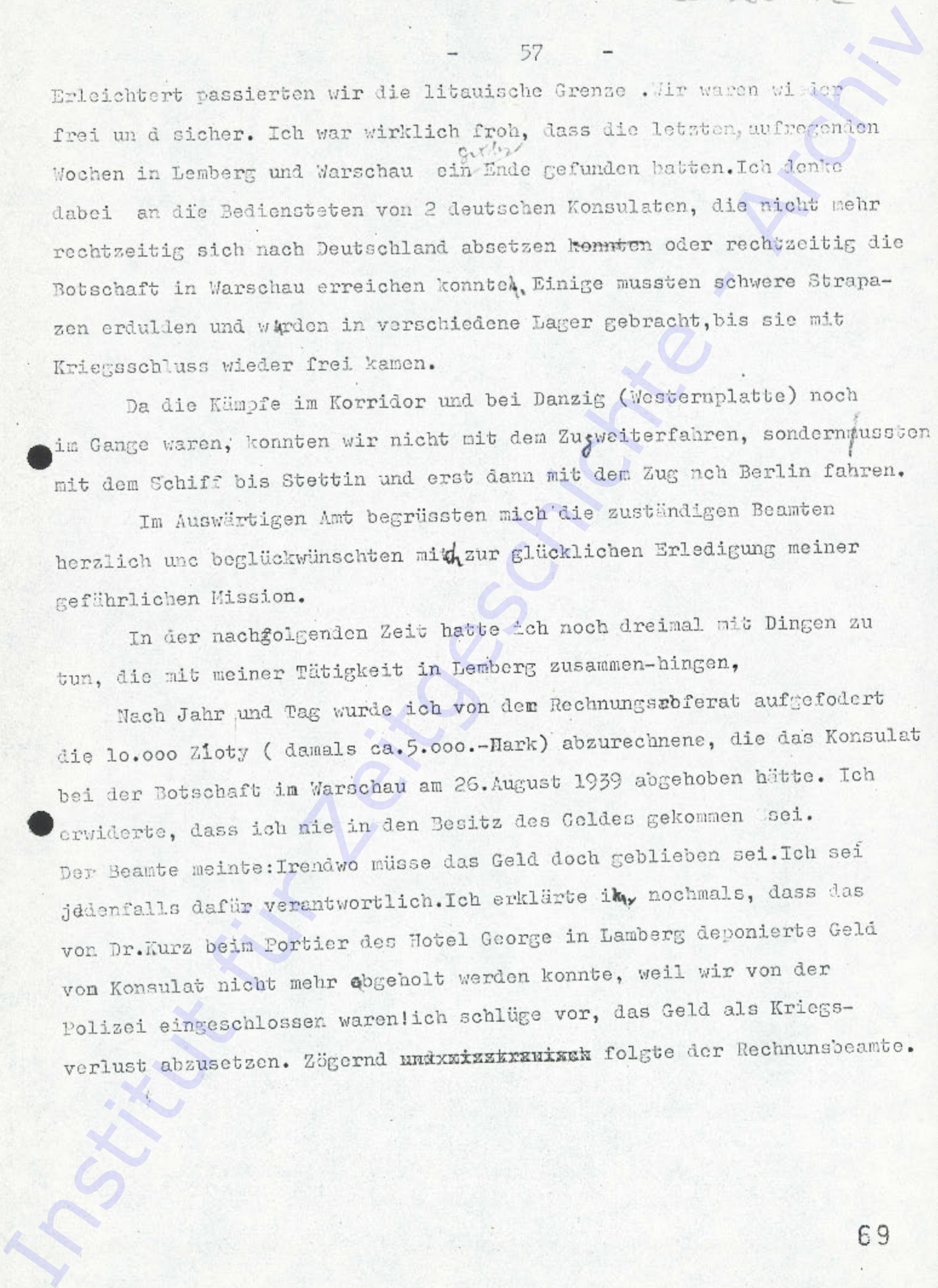
Erleichtert passierten wir die litauische Grenze. Wir waren wieder frei und sicher. Ich war wirklich froh, dass die letzten, aufregenden Wochen in Lemberg und Warschau ein Ende gefunden hatten. Ich denke dabei an die Bediensteten von 2 deutschen Konsulaten, die nicht mehr rechtzeitig sich nach Deutschland absetzen konnten oder rechtzeitig die Botschaft in Warschau erreichen konnten. Einige mussten schwere Strapazen erdulden und wurden in verschiedene Lager gebracht, bis sie mit Kriegsschluss wieder frei kamen.

Da die Kämpfe im Korridor und bei Danzig (Westernplatte) noch im Gange waren, konnten wir nicht mit dem Zug weiterfahren, sondern mussten mit dem Schiff bis Stettin und erst dann mit dem Zug nach Berlin fahren.

Im Auswärtigen Amt begrüßten mich die zuständigen Beamten herzlich und beglückwünschten mich zur glücklichen Erledigung meiner gefährlichen Mission.

In der nachfolgenden Zeit hatte ich noch dreimal mit Dingen zu tun, die mit meiner Tätigkeit in Lemberg zusammen-hingen,

Nach Jahr und Tag wurde ich von dem Rechnungsbüro aufgefordert die 10.000 Zloty (damals ca. 5.000.-Mark) abzurechnene, die das Konsulat bei der Botschaft in Warschau am 26. August 1939 abgehoben hätte. Ich erwiderte, dass ich nie in den Besitz des Geldes gekommen sei. Der Beamte meinte: Irgendwo müsse das Geld doch geblieben sei. Ich sei jedenfalls dafür verantwortlich. Ich erklärte ihm, nochmals, dass das von Dr. Kurz beim Portier des Hotel George in Lemberg deponierte Geld von Konsulat nicht mehr abgeholt werden konnte, weil wir von der Polizei eingeschlossen waren! Ich schlug vor, das Geld als Kriegsverlust abzusetzen. Zögernd ~~und zögernd~~ folgte der Rechnungsbeamte.



Einige Wochen nach der Besetzung Lembergs durch die Russen im September 1939 konnte die Deutsche Botschaft in Moskau einen Vertreter nach Lemberg entsenden, um die im Konsulat verbliebenen amtlichen und privaten Sachen zu übernehmen. Er stellte fest, dass noch in der polnischen Zeit alle beweglichen Sachen in Schränken, Küche und Keller verschwunden ^{seien} ~~sind~~ und dass fast alle Möbel zur russischen Zeit nachfolgt. Übrig blieben nur herungestreute ^{Bücher} Bilder, ein wunderschönes Madonnenbild mit zertrümmertem, geschnitztem Rahmen und ein wegen seiner Größe ^{schwer} ~~nicht~~ zu beförderndes Buffet. *Ich durfte die Sachen selbst in Moskau abholen.*

Nach Beginn des Krieges gegen Russland Juni 1941 suchte man nach einem Kenner der ukrainischen Frage, ~~Da ich wegen meiner intensiven Tätigkeit in Lemberg als Ukrainerspezialist galt,~~ der beim Oberkommando Süd der Ostfront eingesetzt werden sollte. Da ich wegen meiner intensiven Tätigkeit in Lemberg als Ukrainerspezialist galt, fiel die Wahl auf mich. Ich hatte ^{sofort} schon die Weisung, mich in einem Sonderflugzeug auf meinen Posten zu begeben. Da man aber wohl bald feststellte, dass ich kein Parteigenosse war und ich immer für die Schaffung eines freien Ukrainerstaats eingetreten war und nicht wie die Nazis für ^{keine} ~~ihre~~ Ausbeutung und Beherrschung, wurde die Berufung nach wenigen Tagen zurückgezogen. Das hat mir wohl das Leben gerettet. Denn selbst bei bestem eigenen Willen, hätte ich Übergriffe und Vergehen von Untergebenen nicht immer verhindern können, die dann wiederum mitangelastet worden wären.

Abgesang

Nach Beendigung des zweiten Weltkriegs ist das Problem Ostgalizien von Sowjetrussland nachpolitisch wie ~~die~~ ~~Frage~~ ~~der~~ ~~Staatsangehörigkeit~~ ~~Frage~~ geregelt worden, also ohne Befragung der ukrainischen Bevölkerung. Russland wollte kein ukrainisches Piemont neben der Sowjetukraine dulden. Diese Gefahr wurde beseitigt ^{und} Ostgalizien ~~wurde~~ der russischen Ukraine einverleibt. Die mit Rom unierte griechische Kirche wurde zwangsweise der orthodoxen russischen Kirche angeschlossen. Der ukrainische Metropolit Graf Shepticky starb kurz nach der Besetzung ^{von} der Russen, 7 Bischöfe kamen bis auf Kardinal Slipij in Sibirien um. Tausende von Geistlichen wurden verbannt oder beseitigt.

Die polnische Herrschicht flüchtete ^{unter} ~~mit~~ Hilfe der Unrra. Die Beauftragte der Unrra, Sarah Churchill bezifferte in ihrem Bericht von 1947 die Zahl der Geflüchteten ~~am~~ Polen auf 120.000 Menschen. In dieser Zahl sind etwa 25.000 Ukrainer aus der Intelligenzschicht und Führungsschicht enthalten, die die Freiheit des Westens der kommunistischen Unterdrückung vorzogen.

Die 60.000 Volksdeutschen waren bereits vorher von der Nazi-^{nach} Deutschland regierung ^{um}gesiedelt worden. Ihr Führer, Superintendent lebt ^{bis} zu seinem Tod Anfang der 50er Jahre in Bethel.

Nach Jahrhunderten von blutigen Kämpfen, nach religiösen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Streitigkeiten, nach vielen Jahren der Hoffnung und der Verzweiflung ist der Alltag in Ostgalizien eingeehrt. In Lemberg wohnen bereits 40 % Menschen aus Sowjetrussland, während man selbst in Kiew die Zahl der Sowjetrussen nur auf 10 % schätzt. Ostgalizien ist uninteressant geworden, Lemberg wieder ^{die} Provinzstadt.